



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1914

82 (18.2.1914) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-163762](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-163762)

Abonnement: 70 Pfg. monatlich, 70 Pfg. vierteljährlich, 2.50 Pfg. jährlich, 10 Pfg. pro Quartal. Einzel-Ex. 5 Pfg. Inzerate: Kolonnen-Beile 30 Pfg. Reklame-Beile 1.20 Mk.

General-Anzeiger



der Stadt Mannheim und Umgebung

Telegraphen-Adresse: „General-Anzeiger Mannheim“
Telephon-Nummern:
Direktion und Buchhaltung 1449
Buchdruck-Abteilung. 241
Redaktion. 277
Expedit. u. Verlagsbuchhdlg. 218

Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag)

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung

Eigenes Redaktionsbureau in Berlin

Schluss der Inseraten-Aannahme für das Mittagblatt morgens 9 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 3 Uhr

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Technische Rundschau; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Revue; Wandern und Reisen, und Wintersport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 82.

Mannheim, Mittwoch, 18. Februar 1914.

(Abendblatt.)

Die heutige Abendausgabe umfasst 12 Seiten.

Dringliche Rechtsreformen

— Berlin, 17. Febr.

Es ist wohl nicht zu weit gegriffen, wenn man annimmt, daß die Reform der großen Reichsjustizgesetze, vor allem des Strafgesetzbuches, des Gerichtsverfassungsgesetzes und der Strafprozeßordnung noch mindestens ein Jahrzehnt bis zur Vollenbung in Anspruch nehmen wird. Angesichts dessen mehren sich die Stimmen, die für die Vorwegnahme einzelner besonders dringlicher und prägnanter Materien in der Form von Novellen eintreten. Daß dieser Weg gangbar ist, hat der über Erwarten glückliche Versuch mit der kleinen Strafgesetznovelle im Jahre 1912 bewiesen, weiter das Gesetz über die Diäten von Schöffen und Geschworenen, endlich auch der Gesetzentwurf über das Verfahren gegen Jugendliche, der augenblicklich noch der Beratung durch den Reichstag unterliegt. Da liegt es nahe, auf diesem Wege fortzufahren, um nicht das Volk noch viele Jahre lang unter offenkundigen Mängeln der Rechtspflege leiden zu lassen. Die nationalliberale Fraktion hat in Würdigung dieser Umstände einen Antrag Kaisermann-Schiffers eingebracht, der den Reichskanzler ersucht, das Reichsrecht daraufhin einer Durchsicht und Prüfung zu unterziehen, ob nicht, vornehmlich und vor umfassender Reuegestaltung größerer Rechtsgebiete, Verbesserungen einzelner Teile und Bestimmungen, die von besonderer Dringlichkeit sind, vorzunehmen sind.

Bei der augenblicklichen Beratung des Entwurfs der Reichsjustizverwaltung hat der in dem Antrag niedergelegte Gedanke eine glänzende Rolle gespielt. Insbesondere hat der Abg. Schiffer in glänzender Rede eine überzeugende Begründung der Notwendigkeit eines solchen Vorgehens dargelegt. Aus den Reden der übrigen Fraktionsvertreter war zu entnehmen, daß der Antrag grundsätzlich bei der überwiegenden Mehrheit Beifall findet. Das geht auch aus den Antworten namhafter Parlamentarier, die zugleich hervorragende Juristen sind, auf eine Umfrage der Deutschen Juristenzeitung hervor, die in Nr. 4 der genannten Zeitschrift niedergegeben worden. Neben dem Abg. Schiffer äußern sich hier dazu Herr Dr. Müller-Reinigen von der Fortschrittspartei, Herr Wellstein vom Zentrum, Graf v. Westarp von den Konservativen

und Herr Haase von der Sozialdemokratie. Herr Dr. Müller-Reinigen und Herr Haase, wie auch Herr Wellstein stimmen dem Gedanken als solchen vorbehaltlos zu; erstere beiden beschränken sich in ihren Forderungen freilich auf das Gebiet des Strafrechts und Strafprozeßrechts, während der nationalliberale Antrag eine solche Schranke nicht kennt und das gesamte Rechtsgebiet umfassen will; Herr Wellstein seinerseits nimmt zu den einzelnen Forderungen noch keine Stellung, begnügt sich vielmehr mit dem Ausdruck grundsätzlicher Zustimmung. Der konservative Graf v. Westarp kann sich grundsätzlich zwar dem Weg der Einzelnovellen auch nicht verschließen, aber er hat doch eine ganze Reihe von Bedenken, insbesondere hinsichtlich der wissenschaftlichen Systematik der Justizgesetzgebung und hat überhaupt eine Neigung gegen den „ungeheuren Eifer“ nach „Modernität“. Daß Bedenken vorliegen, wird natürlich auf keiner Seite verkannt. Mit Recht sagt aber der Abg. Schiffer:

„Man ist deshalb vor die peinliche Wahl gestellt, ob man geduldig ausharren will, um — wer weiß wann — gekrönt zu werden, oder ob man die Nachteile in Kauf nehmen will, die mit einer Novellengesetzgebung an sich unweigerlich verknüpft sind. Nun würde ich, wenn es nur auf mich oder überhaupt die Punkt der Juristen anlämmt, mich allenfalls mit dem bestehenden Zustand noch eine geraume Weile abfinden können. Aber es handelt sich in erster Reihe nicht um mich, sondern um das Volk, das durch diesen bestehenden Zustand in vielen seiner wichtigsten, materiellen und ideellen, wirtschaftlichen und moralischen Interessen aufs schwerste beeinträchtigt wird. Das Volk muß es erdulden, wenn Jahr um Jahr vergeht, ohne daß allgemein anerkannten und bestehenden Mängeln unserer Rechtspflege abgeholfen wird; wie auf der anderen Seite freilich das Recht und seine Vertreter und Verfechter unter der Missbilligung zu leiden haben, die aus dieser Verzögerung des Heilungsprozesses bereits entstehend ist, sich täglich neu bildet und noch immer mehr wächst. Es ist höchste Zeit, den praktischen Bedürfnissen der Zeit und des Lebens, soweit als irgend möglich, in unserem Rechte Rechnung zu tragen und dadurch die Brücke zwischen Recht und Volk wiederherzustellen, die jetzt vielfach abgebrochen zu sein scheint. Aus dieser Erwägung heraus glaube ich mich über die von mir in keinem Augenblick verkannten Bedenken hinwegsetzen zu können und zu müssen, die gegen eine Novellengesetzgebung sprechen. Der Satz bleibt eben wahr, daß ein geillter Schuh schließlich doch noch besser ist als ein Schuh, der drückt!“
Nun hat zwar der Staatssekretär des Reichsjustizamts, Herr Dr. L i s e d, in seiner heutigen

Rede gegenüber diesen Wünschen wenig Entgegenkommen gezeigt. Das ist zwar bedauerlich, aber wir glauben doch nicht, daß er sich den Anregungen, hinter denen fast der ganze Reichstag steht, auf die Dauer verschließen kann. Denn die Forderungen werden Jahr für Jahr in Presse und Parlament wiederkehren. Notwendig aber wäre es zunächst, daß man sich über das, was man wirklich vorweggenommen werden kann, verständigt. Darauf zielt ja der nationalliberale Antrag auch ab, indem er eine entsprechende Prüfung des gesamten Reichsrechts verlangt. Der Vorschlag des Abg. Schiffer, zu diesem Zweck eine Kommission zu berufen, die — aus Männern des praktischen Rechts- und Wirtschaftslebens zusammengesetzt — aus der Not des Lebens heraus die Stellen auszuwählen hätte, wo eingegriffen ist, verdient alle Beachtung. Auf diese Weise läme etwas System in die Sache, die Grenzen würden abgesteckt, und damit würde sicherlich eine Reihe von Bedenken schwinden, die sich gegen eine allzu planlose Reformerei mit Recht geltend machen lassen.

die Entscheidung noch erwartet, dürfte aber voraussichtlich im gleichen Sinn gefaßt werden.

Die „Magdeb. Ztg.“ bemerkt mit Recht zu diesem eigentümlichen Wirrwarr:

„Interessant wäre es wirklich, einmal authentisch zu erfahren, was die Fortschrittler im Wahlkreis am 20. Februar eigentlich zu tun gedenken. Aus den uns gewordenen „Informationen“ erscheint es einigermaßen schwierig, sich ein Bild der wirklichen Stellungnahme des Fortschritts zu bilden.“

In der Tat, es ist nicht ganz leicht aus diesem Labyrinth sich herauszufinden und den politisch-psychologischen Ursprung der Verwirrung aufzudecken. Die Rationalliberalen des Wahlkreises haben sich entschlossen ihre Stimmen dem Konservativen zuzuführen. Man mag diese Entscheidung tadeln, aber eines werden die Tadel doch zugeben müssen, es ist eine klare und ehrliche Entscheidung und Freunde wie Gegner wissen, was sie von den Rationalliberalen zu halten haben.

Politische Uebersicht.

Mannheim, den 18. Februar 1914.

Die Stichwahl in Jerichow.

Die Aufforderung der „Freis. Ztg.“ an die fortschrittlichen Wähler den Konservativen nicht zu unterstützen, haben wir schon registriert und zu deuten gesucht. Es liegen nun in dem soeben hier eingetroffenen ersten Morgenblatt der „Magdeb. Ztg.“ noch einige freisinnige Reueerregungen zur Jerichower Stichwahl vor, die unsere Beachtung verdienen. Auf Anfrage erklärte der Fraktionsvorsitzende der Fortschrittspartei, Herr Dr. W i e n e r, dem Berliner Mitarbeiter der „Magdeb. Ztg.“ folgendes:

Die Festsetzung der Stichwahlvoraussetzungen geht aus von den Vertrauensmännern des Wahlkreises Jerichow und wird von dort aus im Wahlkreise verbreitet.

Andererseits erklärte der Vorsitzende der Fortschrittspartei in der Provinz Sachsen gestern Abend auf Anfrage des genannten Blattes:

Die Stichwahlvoraussetzungen sind heute in Berlin in einer Konferenz festgelegt worden. Das Ergebnis ist mir noch nicht bekannt.

Der Herausgeber der „Liberalen Korrespondenz“ unterrichtet die „Deutsche Journalpost“ auf Anfrage wie folgt:

Den Wählern im Kreise Jerichow 1 wird die Abstimmung freigestellt. In Jerichow 2 wird

Der Herzog von Braunschweig und die Welfen.

In Uenzen im Kreise Hoya ist der Verwalter Melhop einer der eifrigsten Agitatoren des Welfentums. Auf dem von ihm veranstalteten Hofe fanden bisher regelmäßig Welfenversammlungen statt. Wie der „Kattib. Korresp.“ nun von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, ist Eigentümer des Hofes der regierende Herzog von Braunschweig. Gerüchte im Kreise Hoya der herzogliche Hof als Zentrum der Welfenbewegung bisher schon berechtigtes Aufsehen, so dürfte man doch annehmen, daß es damit nach der Absage des Herzogs an die Welfenagitation, von der der Reichskanzler im vorigen Monat im preussischen Abgeordnetenhaus Mitteilung machte, sein Ende haben würde. Das ist nun aber durchaus nicht der Fall. Dessenfalls Bekanntheit nach dem Hofe hat auf dem Hofe am vergangenen Sonntag wiederum eine welfische Versammlung stattgefunden. Auf die Hinweise auf die Absage des Herzogs soll der Verwalter Melhop erwidert haben, er habe noch keine Instruktion erhalten, die ihm die Abhaltung welfischer Versammlungen auf dem Hofe verbiete. Sollte der Tatbestand von dem Gewährsmann der „Kattib. Korresp.“ richtig wiedergegeben sein, so darf man wohl hoffen, daß die entsprechende Instruktion so bald wie möglich nachgeholt wird.

Feuilleton

Wie Balkanfürsten in ihr Land einziehen.

Von Eugen Holant.

Am 24. Februar wird Prinz Wilhelm zu Wied als erwählter Fürst von Rumänien, begrüßt vom Volke, das ihn sich zum Staatsoberhaupt erkort und dessen Sprache er sich angeeignet hat, in sein Land einziehen, dessen Regierung er übernimmt unter der Zustimmung aller europäischen Mächte.

Nicht alle Fürsten, die ausziehen, um in einem ihnen bisher fremden Lande eine Dynastie zu begründen, sind auf so glattem, geordnetem Wege in ihr neues Reich eingezogen.

Fürsten, die unter verhältnismäßig viel ungünstigeren Umständen in ihr Land gezogen, haben tiefe Wurzeln geschlagen und feststehende Dynastien begründet. Andere, von deren besten Umständen alle Welt überzeugt war, endeten als „Könige im Exil“ oder noch trauriger.

In wenigen Jahren kann der Hohenzollernstamm auf dem Thron der Rumänen auf eine fünfzigjährige Herrschaft zurückblicken. Auf Schleichwegen, unter großen persönlichen Gefahren ist der jetzige König Carol von Rumänien einst in sein Land gezogen. Als im Jahre 1866 in Düsseldorf sein Vater, der Fürst Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen, mit den

Vertretern des rumänischen Volkes die Reise-Route besprach, war man sich klar darüber, daß die Reise durch Oesterreich sehr gewagt sei; in jedem Augenblick konnte die Kriegserklärung gegen Preußen erfolgen und dann wäre nicht ausgeschlossen, daß der Prinz als preussischer Offizier gefangen genommen worden wäre. Balaceanu, einer der Rumänen, sprach sogar die Beschränkung aus, daß die Oesterreicher gewiß nicht anstehen würden, den Prinzen zu fesseln. Man fand diese Bemerkung in jener Situation etwas tollkühn. Sie zeichnete aber doch genau die prekäre Lage, in welcher der Prinz dann wirklich jene Reise durch Oesterreich unternahm. In der Schweiz hatte er sich unter vielen Schwierigkeiten einen Paß auf den Namen „Karl Dettlingen“ beschafft (nach seines Vaters Schloß Dettlingen in Hohenollern). Ueber Wänden ging er dann nach Oesterreich; an der Grenzstation mußten alle Reisenden die Coups verlassen. An der Eingangstür zum Wartesaal blieb er von dem Beamten aufgehalten, der die Waffe einzufordern hat. „Nemlich barich fragte er den Prinzen nach seinem Namen. Aber der Prinz hat in der Aufregung seinen angenommenen Namen vergessen, greift aber nach dem Paß und gibt ihn dem unwirklichen Beamten. Im Wartesaal, wo er sich niedersetz, um etwas zu genießen, findet er österreichische Offiziere, die er als seine Kameraden in Schleswig vom Jahre 1864 erkennt. Er versteht sich hinter eine Zeitung und scheint eifrig zu lesen, während die Offiziere ein paarmal um den Tisch gehen. Als er endlich wieder im Coups sitzt, tritt plötzlich vor ihn der Beamte des Juges jener Beamte an das Coups heran und es kommt dem Prinzen so vor, als fäße er gerade ihn stark ins Auge,

und als er dann eine Bemerkung ins Notizbuch schrieb, war der Prinz in lebhaftester Furcht, der Beamte habe irgendwelchen Verdacht geschöpft und werde nach Wien berichten, daß man ihn dort beobachtet. Bei der Ankunft in Wien war die Bahnhofshalle mit Militär überfüllt und er mußte an zahlreichen Generälen vorüber, von denen er mehrere aus der Schleswiger Kampagne genau kannte.

Auf der Endstation der österreichischen Staatsbahn Passafich an der Donau mußte der Prinz zwei Tage warten, ehe er Weiterbeförderung mit dem Dampfschiff fand, zwei Tage länger in der österreichischen Monarchie die Gefahr des Entdecktwerdens auszuhalten! Dafür aber erhielt er abends im Wirtshaus des sehr schamlosen Gasthofs allerlei Angenehmes zu kosten; die Beamten von Passafich sind versammelt und politisieren, und er mußte Reden hören, wie die folgenden: „Der neue Fürst wird sich ebenso unumgänglich machen wie der Kaiser.“ „Es wird nicht lange dauern, dann sagen ihn die Wahlen davon.“

Endlich kann er den Dampfer besteigen; er insallert sich, ganz getrennt von seiner Begleitung, in der zweiten Klasse zwischen zwei Frachtkästen, inmitten einer höchst ordinären Gesellschaft. Dort schreibt er einen Brief an Kaiser Franz Joseph, dessen Reich er eben infognito durchzogen hat, daß er nicht in feindlicher Absicht gegen Oesterreich die rumänische Krone angenommen habe, sondern die freundschaftlichen Beziehungen zu dem mächtigen Nachbarstaat zu unterhalten wünsche.

Endlich kommt man in Turin-Seberin, der ersten rumänischen Stadt, an. Während Prinz

Karl seinen schweren Gedanken nachhängt, legt das Schiff an der Landungsbrücke von Turin-Seberin an, ohne auf seine Kräftegelegenheit zu achten, sucht er eiligst das Schiff zu verlassen, der Kapitän hält ihn aber mit der Bemerkung zurück, daß sein Billet doch auf Odeffa laute — weshalb er also hier aussteigen wolle? Der Prinz antwortet, daß er nur für einige Augenblicke an Land zu gehen beabsichtige.

Unterdessen sind von seiner Begleitung Joan Bratiani und Ventian Linde herangeritten und drängen ihn vorwärts, sodas er mit raschem Schritt auf die Landungsbrücke springt und das Schiff hinter sich läßt. Sowie er das Land betreten, zieht Bratiani den Hut, macht Front vor seinem Fürsten und erjucht ihn, einen der bereisenden Wagen zu besteigen. In dem Augenblick über der Fürst hinter sich sagen: „Bei Gott, das muß der Prinz von Hohenollern sein!“ Es ist der Schiffskapitän, der ihn — glücklicherweise! — eine Minute zu spät erkannt hat, denn der bisherige Prinz von Hohenollern steht als Fürst von Rumänien auf dem Boden seines Landes.

So zog der jetzige Rumänienkönig in das Land, das er nunmehr nahezu ein halbes Jahrhundert beherrscht. Als er umjubelt von seinem Volke dann in seine Hauptstadt einfuhr, ging ein feierlicher Platzregen nieder, der erste, der seit drei Monaten die ausgeöbrieten Fluren Rumaniens benetzte und erschaute, und dieser glückliche Zufall machte einen tiefen Eindruck auf die Rumänen, die, wie alle Orientalen, den Regen als ein hohes Glück ansehen und deshalb diese Mitwirkung als einen herrlichen Willkommensgruß und als ein gutes Omen betrachten.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, den 18. Februar 1914.

Apollotheater.

Welche Abwechslung und Gediegenheit! Diese beiden Hauptvorteile eines erstklassigen Varieteprogramms waren wieder bestimmend für die Zusammenstellung des Ensembles, das von der vielseitigen Direktion des Apollotheaters für die zweite Februarhälfte verpflichtet wurde. Den Reigen der künstlerisch wieder ungemein hochstehenden Darbietungen eröffnet diesmal der Comediant der 3 Bollinger, die mit erstaunlicher Virtuosität mit Lampen prachtvolle Gemälde herstellen. Clinton und Lucetta, die hervorragenden Tanzpartner, sind zur Freude aller Besucher hochstehender Choreographischer Kunst verlängert worden. Das große Ballet tritt diesmal nicht im malerischen Kostüm der Manchas auf, sondern in distinguiertem Gesellschaftskostüm, wobei die Dame vor allem zeigt, welche hervorragenden Geschmacks sie in der Nebenwahl besitzt. Der Herr hat leider den einseitigen schwarzen Frack wählen müssen. Das Paar tanzt zunächst den Salonwalzer mit reizenden Variationen, dann die Matinee und zuletzt den Originaltango, lauter Darbietungen, die mit unachadmlischer Grazie verbunden werden. Erstzulieferweise wird allmählich die fähige Melodie, mit der das Publikum die Kunstleistungen entgegennahm, durch steigende Beifallsdränge ersetzt, was im Interesse des einzelnen Künstlerpaars nur zu begrüßen ist, denn Applaus ist und bleibt nun einmal auch das Lebenselixier des Artisten.

Einen ganz hervorragenden Erfolg erzielte das Debit Walter Dohes als moderner Schulleiter. Vor allem überaus angenehm die originale Einleitung der Nummer mit Hilfe der Kinematographie. Dann aber finden auch die beiden edlen Tiere, die der brillante Meister vorführt, allgemeine Bewunderung. Man ist umso mehr erstaunt über die Gräßlichkeit, mit der alle Gattungen der hohen Schule geritten werden, als die Verhältnisse keine allzu große Bewegungsfreiheit zulassen. Bewunderungswürdig ist auch, wie hohe, eine schwebende, hochgewachsene Wächlerin im Gorbemaß, die beiden Tiere in den Gewalt hat. Die Nummer ist eine wirkliche Augenweide für den Werbekenner. „Sieh auf der ganzen Welt!“ konnten die 3 Germanis triumphierend ausrufen, als der geradezu entzückende Beifall nach der letzten Szene verlungen war. Neu ist zwar lediglich der Blumenring, bei der die felsen Ächt als Margueritenverkörperinnen in reizend zu Gesicht lebenden furchtschärften Kostümen erscheinen, aber auch die alle und die neue Zeit und die militärischen Erzeugnisse werden mit Begeisterung aufgenommen. Wer hätte nicht seinen Spaß an der anmutigen Parallele zwischen der Zeit der Krieger und der geschlitzten Reden und wenn nicht es kein Blätter, wenn die acht Amazonen, die mit ihrem tabellösen Wuchs jeder Truppe zur Herbe gereichen würden. „Griffe klappen“, das heißt der oekumenische Unteroffizier nicht auszuweisen hätte. Dabei ist die Aufmachung der Nummer allein schon lehrreich. Wie aus dem Ei gepellt präsentieren sich die schneidigen Mädel. Und dabei verfügen sie überdies auch noch über ausgezeichnete Stimmkräfte, wie sie bei Damenensembles zu den größten Seltenheiten gehören.

Ueber Mangel an Beifall hat sich der Salon- und Herkules-Douleur Acosta gleichfalls nicht zu beklagen. Der Künstler ist zwar nicht das erste Mal hier, aber vorzügliche Leistungen sieht man immer wieder gern. Dabei weiß man nicht, was man mehr bewundern soll, die Leistung der Akrobatik, mit der der Künstler mit den schweren Ängeln jongliert oder die wirklich einzig dastehende Art, mit der er die Jonglierie mit den leuchtenden Gegenständen im abnormen Winkel verbindet. Dieser sich in zwei ganz her-

die Darbietungen des Künstlers zu so überaus schiefen Welten bewegende Gegenstand stummell individuell. Viel bekannt wird auch der menschliche Wunderhund „Auk“, der mit seiner Arbeit so verblüffend menschenähnlich wirkt. Jeder Trick ist ein Meisterstück für sich. Da zudem der Dressur auch für einen originellen Namen gefordert hat, ist die Wirkung dieser Nummer eine durchschlagende. Eine dankbare Gemeinde findet immer ein lieber Gast, der Humorist Moriz Hedden, der zuletzt vor etwa 8 Jahren hier weilte. Er ist der Alte geblieben in der Güte seiner Gaben und in der Art des Vortrages. Ein Meister der alten Schule! Zunächst singt er mit feinem Spott über den Bestand nach den verschiedensten modernen Melodien, um dann mit trefflicherer Satire unsere deutschen Schwächen ein wenig zu geißeln. Auch sein Vortrag „mit Pauken und Trompeten“ und seine italienische Polka „Da bella Solla“ sind Werke der Humoristik. Und zum Schluss befinde er wieder in wibler Weise das Programm vom Kapellmeister und Regisseur, dem „Mien Jacques“, bis zum Kinematographen. Der Saalbau-Vertrag beschäftigt auch das brillante Programm mit einem amantösen Bild. Vorher hat man noch Gelegenheit, das Karneval-Extrakt zu bewundern, das lautereuzlose Extrakt in origineller humoristischer Aufmachung bietet. Alles in Allem wieder ein Programm, das selbst den verwöhnten Ansprüchen der Mannheimer voll Rechnung trägt.

* Verlegt wurde Eisenbahnsekretär August Becker in Karlsruhe nach Wollach.

* Prüfung. Der Versuch der nächsten Staatsprüfung im Fach wird auf Donnerstag, den 26. März festgelegt. Die schriftlichen Aufstellungen dazu sind spätestens vier Wochen vor Beginn unter Vorlegung der erforderlichen Nachweise bei der Prüf- und Examinationsdirektion vorzulegen.

* Mannheim als Kongressstadt. Unverkümmert weise vermehren sich die im laufenden Jahr hier stattfindenden Kongresse usw. gegenüber den Vorjahren. Um für gezielte Veröffentlichungen sichere Anhaltspunkte zu haben, ersucht und der Verkehrs-Verein die in Betracht kommenden Vereinigungen um Bekanntgabe der vorzulegenden Tagungen. Zugleich ist das Verkehrs-Bureau bereit, den Organisationskomitees mit Rat und Tat zur Hand zu gehen. Mehrere auswärtige Gesellschaften haben sich wegen formaler Angelegenheiten unserer Stadt an den Verkehrs-Verein gewandt. Das Jahr 1914 ist auch reich an öffentlichen Veranstaltungen. Im März und April werden drei Spiele um die Süddeutsche Fußball-Meisterschaft stattfinden. Vom 2. bis 10. Mai wird in Verbindung mit den Winterrennen und dem 20jährigen Jubiläum - Jubiläum die „Waldschneise 1914“ ein besonders zugräftiges Programm darbieten, auf welches wir nächstens zu sprechen kommen. Am 17. Mai ist Mannheim Kontraktion beim Prinz Heinrich-Regiment 1914, verbunden mit Schaulaufen. Vom 18. bis 22. Juli findet das 27. Verbandsfest des badischen, württembergischen und mittelhessischen Schachverbandes statt. Vom 18. Juli bis Mitte August tagt hier der Kongress des Deutschen Schachverbandes verbunden mit internationalem Schachmeister-Turnier und am 9. August findet die 16. Ober-rheinische Regatta statt, verbunden mit deutscher Meisterschaftsregatta u. Auscheidungsregatta für die Europa-Meisterschaft.

* Technische Rundschau. Die unserer heutigen Abendausgabe beistehende Nr. 4 des zweiten Jahrganges der „Technischen Rundschau“ enthält die nachfolgenden Artikel: Das höchste Haus der Welt, 200 m Höhe und 55 Stockwerke. — Das erste deutsche Dieselmotorschiff. — Wabi, Projektierung und Betrieb von Kraftanlagen.

* Kranz- und Verlobungs-Einrichtungen für Hochzeiten und Feste mit kritischen Randbemerkungen über deren Wirtschaftlichkeit heißt das Thema eines Lichtbild-Vortrages, den Herr Oberingenieur Gortler am diesem Donnerstag im Mannheimer Bezirksverein Deutscher Ingenieure halten wird. Er wird, wie üblich, im Saal der Loge „Wilhelm zur Dankbarkeit“ abgehalten (Eingang durch die Vereinswohnung Friedrichsring Nr. 4 oder Schulhofstraße 4) und beginnt abends 8 1/2 Uhr pünktlich. Die Mitglieder des Vereins und der ihm befreundeten technischen Vereine Mannheim-Ludwigshafen haben ohne weiteres Zutritt. Andere Interessenten können nach vorheriger Anmeldung beim Vorsitzenden (Tel. 4460) teilnehmen.

* Gartenbauverein „Flora“. Der gestern abend zum erstenmale in dem großen Saal der „Viedertafel“ in K 2 abgehaltene Vereinsabend erfreute sich eines außerordentlich guten Besuchs. Durch den zahlreichen, für die Verlesung bestimmten farbenprächtigen Blumenstiel, der vor der Bühne auf langen Tafeln aufgebaut war, erhielt der vornehm ausgestattete Saal ein ebenso anziehendes wie hübsches Relief. Der bewährte Vereinsvorsitzende, Herr Nic. Rosenkränzer rief bei Eröffnung der ständigen Versammlung allen Erscheinenden einen herzlichen Willkommenruf im neuen Lokale und im neuen Jahre zu und schloß die daran den Wunsch, daß die kommenden Versammlungen immer so zahlreich besucht sein mögen wie an diesem ersten Vereinsabend im neuen Jahre. Der Vorsitzende verbreitete sich hierauf über die im letzten Monat abgehaltene Generalversammlung, über die wir i. N. eingehend berichtet und gab dann von den Änderungen in der Vorstandwahl sowie dem Lokalwechsel Kenntnis. Der letztere habe die allgemeine Zustimmung der Vereinsmitglieder gefunden. Herr Bezirksverwalter Hensel hielt sodann einen für jeden Pflanzenliebhaber ebenso lehrreichen wie interessanten Vortrag über die Behandlung der Pflanzen im Frühjahr, der wertvolle Ringe für jeden Pflanzenliebhaber enthält und von den Anwesenden mit größter Aufmerksamkeit verfolgt und durch lebhaften Beifall ausgezeichnet wurde. Der Vortragende führte u. a. aus: Da der Februar jetzt seinem Ende entgegengeht, wollen die Pflanzen im Zimmer sich nicht mehr so weit weiter entwickeln. Die Erde in den Töpfen ist von Nährstoffen ausgefüllt. Wir müssen Pflanzungen. Mit dem Verpflanzen hat eine gründliche Reinigung der Pflanzen zu geschehen. Bei den Blattpflanzen ist auch die Unterseite der Blätter gut zu waschen, da hier die Spaltöffnungen sind, durch die die Pflanze atmet. Die Erde um die Pflanze herum soll man sich am besten mit einem zuberlässigen Gärtners. Für gesunde, kräftig wachsende Pflanzen kann man die Erde entsprechend größer wählen, kräftige, im Wachstum zurückgebliebene, müssen je nach ihrem Ballen sogar kleiner gepflanzt werden. Nach dem Verpflanzen gieße man die Topfpflanzen nicht mit dem Regen, sondern mit dem Brause- und achte gerade sehr besonders darauf, daß die Pflanzen nicht zu nah und nicht zu trocken werden, bis sie wieder angewachsen sind. Künstlichen Dünger beim Verpflanzen unter die Erde zu mischen, ist für den Laien nicht empfehlenswert — vorsamer ist, die Pflanzen im Laufe des Sommers häufig zu düngen. Auch ist ein Frühschnitt der zu lang gewordenen Triebe nötig und zwar so, daß die Pflanze eine gute Form behält. — Der Vorsitzende dankte dem Herrn Vortragenden für die eingehenden, für jeden Pflanzenliebhaber höchst wertvollen Darlegungen und gab dann bekannt, daß in diesem Jahre Frau Dr. Kammerger auf eine 25-jährige Mitgliedschaft bei dem Gartenbauverein „Flora“ zurückblickt. Der Dame wurde die bei diesem Anlaß übliche große schöne Palme ausgereicht. Hierauf begann die Pflanzenverlosung, die angesichts des reichhaltigen Blumenstiels von ganz hervorragender Qualität überall fröhliche Gesichter hervorzauberte. Allen Personen, die ihr Heim gerne mit Blumen schmücken wollen, sei der Eintritt in den Gartenverein Volkslicher leidet an Abernervtaltung; er steht nun im 71. Lebensjahre.

Kleine Mitteilungen.

Der neue Hauptpost des Berliner Metropoltheaters.

Der Posten Julius Freund beim Metropoltheater wird dieser Tage endgültig befristet werden. Ein Vertrag mit Walter Lussinsky ist bereits perfekt geworden. Turzinski wird gemeinsam mit Karl Böker die nächste Neuze schreiben.

Ein Leipziger Künstlerstreit vor Gericht.

Vor dem Schöffengericht zu Leipzig begann am Montag die Verhandlung der Beileidigungsklage, die Geheimrat Professor Max Klinger gegen den Maler Eugen Urban angestrengt hat. Urban ist Porträtmaler in Leipzig; Werke von ihm befinden sich im Stadtmuseum, im Leipziger Rathaus und Städtischen Museum, außerdem in Privatbesitzungen in Berlin, Leipzig, Wadoburg, Dresden, Wien und Bremen. Dem Kelloggen Urban wird zur Last gelegt, daß er im Dezember 1911 in einem Rundschreiben behauptet habe, Klinger habe die Mitglieder des Leipziger Künstlervereins dadurch veranlaßt, daß er durch seine Austrittserklärung und durch die Kündigung einer dem Vereine gesprochenen Synthese die Mitglieder gezwungen habe, den Eintritt des gesamten Leipziger Künstlerbundes in den Verein zu lassen. Gemäß der Anklage hat Urban ferner in einer Eingabe an das Amtsgericht Leipzig vom 24. Mai 1912 die Behauptung aufgestellt,

denbauverein „Flora“ angelegentlich empfohlen. Der jährliche Mitgliedsbeitrag beträgt 6 Mark, der aber durch die Pflanzenverlosungen reichlich wieder eingedragt wird. Anmeldungen nehmen jederzeit entgegen die Herren Gärtnereibesitzer Nic. Rosenkränzer (Tel. 600), Bezirksverwalter Hensel (Tel. 3632) und Friedhofgärtner Kocher (Tel. 242).

* Erhalten aufgelunden wurde heute morgen auf dem alten Friedhofe der ungefähr 60 Jahre alte verwitwete Breselverkäufer Georg Stegmann. Der Lebensmüde, der sich durch einen Schuß in den Kopf getötet hatte, hat im Späthof seine Frau verloren. Man nimmt an, daß darauf die Tat zurückzuführen ist.

* „Koll“ im Bilde. Vom „Koll“, dem fagen Quade von Mannheim, sind 2 Aufsichtspostkarten herausgelassen, die in den einschlägigen Geschäften in der Stadt zum Verkauf ausgesetzt werden. Den Verkauf hat das Tierpark übernommen. Der Kleinertag wird zu Gunsten des Tierparks verwendet. Schon aus diesem Grunde ist zu wünschen, daß der Kartenabfah ein recht großer ist. Vorläufig beschränkt sich der Kartenverkauf auf die Instrumentenabteilung K 6/1 in P 6, 2. Auf der einen Seite ist der Wunderhund in „Fressbild“ dargestellt, auf der anderen in Gemeinschaft mit seiner Herrin bei einer Probe seiner Kunst.

* Oberheffisches Trachtenfest in Worms. Unter dem Protektorat der Baronin Cornelia von Deyl zu Herrnsheim, geb. Prinzessin zu Fürstburg-Blüdingen, veranstaltet der Verein der Oberheffischen in Worms am 22. Febr. d. J. aus Anlaß seines 10jährigen Bestehens ein oberheffisches Trachtenfest in sämtlichen Räumen des Städtischen Spiel- und Festhauses. Ein von dem Vorsitzenden des Vereins, Lehrer H. Bonath, verfaßtes Volksstück „Seitere Dorfblätter aus dem oberheffischen Volksleben“ wird bei dieser Gelegenheit im großen Theateraal des Spiel- und Festhauses aufgeführt. Der Verein (200 bis 300 Mitglieder aus allen Gesellschaftskreisen) ist mit Eifer und Hingebung an der Arbeit, die Veranstaltung zu einer würdigen und glanzvollen zu gestalten; dies ist um so mehr zu erwarten, als zahlreiche echte Trachten aus verschiedenen Teilen Oberheffens zur Verfügung stehen.

* Todesfall. Im Alter von 88 Jahren ist in Stuttgart Postdirektor Albert v. D. verstorben. Der Verlebene hat in und außerhalb Stuttgarts eine ganze Reihe von Bauten errichtet, welche den Stempel einer feinsinnigen Architektur an sich tragen und die heute noch, auch in der Umgebung der Bauten, die den mythenhaften Epochen noch repräsentieren. Insbesondere in der Stadgartengasse hat der Verlebene gefällige und schöne Häuser errichtet. Seine Karriere hat er beim Kameralamt und bei der Domänenverwaltung gemacht.

* Modedesign. Wir werden darauf aufmerksam gemacht, daß an der geistigen Modedesign in der Handball des Hofgartens auch Herr Professor Carl Schröder, Nr. 15, mit einer reichen Kollektion von Vorhängen und Toiletteartikeln beteiligt war.

Vereins-Nachrichten.

* Verein für Volkshilfe. Der der mit gewandter Künsterhand gezeichneten Anzeiger behandelte Professor Dr. R. H. G. legte Mittwoch die Kräfte, welche in Deutschland zur Bekämpfung außereuropäischer Seichter trübten. Unverkümmert dachte man nur an politische Zusammenfassung aller Volksgenossen; auch die Augenmerkten sollten in Verbindung mit dem Winterurlaub dienen. An Teilnahme eigentlicher Kolonien wollte niemand denken. Selbst Giamond nicht; er war aufgrund der kolonialpolitischen Anwesenheit von Bremen und Frankreich im Jahre 1913, hat der beiden Kreisentscheidungen französisch Giamond zu nehmen. Leben im Fall. Er wollte von außereuropäischer Politik nicht wissen, noch im Jahre 1908 wollte er nicht aufsteigen. Als die deutsche Kolonien und Schiffe von englischer und spanischer Seichter bedrängt wurden, griff er zu deren Hilfe ein. Aber er wollte nur Schatz gewinnen, mehr nicht; selbst die Wichtigkeit der europäischen Kolonialstaaten in der Seichter schien ihm nicht anzuhaben. 1884 und 1885 drangte er die allgemeine Weltkarte zur Klageausführung in Südamerika, Togo, Kamerun, Ostafrika und Argentinien. Giamond wollte er nur Bekämpfung

man bei und vielfach gestreift, aber nie gründlich erwärtet und unerleuchtet und noch viel weniger jemals geistig worden. Unter diesen Umständen ist es besonders erkrankt, daß die Anregung zum ersten Internationalen Diskussionskongress gerade von Deutschland ausgeht, das bisher so wenig Gehör nach dieser Seite gezeigt hat. Er soll im Herbst in Berlin tagen und in seinem Verlauf über das ganze ostliche Gebiet bequem orientieren. Gelehrte aus aller Welt werden sich vereinigen, um ihre Ansichten auszutauschen, eine Ausstellung wird die verschiedenen Darstellungen und Abwarte die beim aktuellsten Studium angewandt werden. Überdies soll zusammenstellen, die verschiedenen Bekannthemethoden und die Kunstgriffe betrüblicher Medien vorführen. Erdimentalstimmungen sollen abgehalten werden, und wenn dieses Programm, das in den Details ebenfalls von weiser Vorurteilslosigkeit wie von kritischen Verstand zeigt, streng eingehalten wird, so hoffen wir, daß wir der Begründung eines ostlichen Wissenschaft damit zum mindesten um einen Schritt näher rücken werden. Nur muß unter allen Umständen verhindert werden, daß die Spirituellen einseitig die Hand auf diesen Kongress legen.

Eine Denkschrift gegen das Salvarsan.

Der Berliner Volksgesundheitsamt eine Denkschrift überreicht, in welcher er an der Hand einer Statistik darauf hinweist, daß von 500 mit Chlo-

fälle bekannt geworden sind und eine große Anzahl von Erbkränkungen, Lähmungen und Taubheiten. Ein Mittel, das solche Gefahren in sich birgt, müsse, selbst wenn es in anderen Fällen Heilung bringe, von der Weltbühne verschwinden. Er beantragt, ein Verbot gegen Salvarsan zu erwirken.

Auch die Universität in Straßburg hat, wie in einem von dem dortigen Professor Dr. Mendeliger veröffentlichten Bericht hervorgeht, auf dem gleichen ablehnenden Standpunkt. Universitäts Freiburg i. B.

Der Sanitätsforscher Adolf Salzmann, ordentlicher Professor an der Freiburger Universität, ist gestern, 76 Jahre alt, gestorben. Jules Verne auf dem Indes.

Nach Waterloo ist jetzt auch Jules Verne auf den Indes gefahrt worden. Ueber den Grund dieser Reise berichtet ein belgisches Merkurblatt: „In allen Werken Jules Vernes, in allen mit überhöhter Phantasie erkundeten Abenteuern ist der göttlichen Vorlesung die Leistung der Ereignisse des Lebens genommen. Es findet sich darin nicht die leiseste Anspielung auf das Gebot, selbst nicht in den schwierigsten und gefährlichsten Augenblicken. Was ist die Folge davon? Die Kinder, die viele abenteuerlichen Erzählungen gern lesen, werden leicht zu der Meinung geführt werden, daß man im Verlaufe des Lebens den selben Welt ganz gut entbehren kann.“

Thomas Kosciak ist nach einer Wiener Mel-

Professur Klinger konnte es nicht auf Förderung der Kunst, sondern lediglich darauf an, sich einen achtbaren Namen zu schaffen, der seinen eigenen Zwecken dienen sollte; er wollte nur sich und seine Anhänger als Leipziger Kunst etablieren. Die selbständigen Charaktere im Leipziger Künstlerverein habe Klinger absichtlich zu deren Schaden zu untergraben. Gegen Professor Klinger hat Urban die Widerklage erhoben, weil Klinger sich dem Leipziger Oberbürgermeister Dr. Dietrich gegenüber dahin geäußert haben soll, Urban sei der Verfasser des annehmen Rundschreibens; jedoch soll Klinger die ganze Angelegenheit so dargestellt haben, daß Oberbürgermeister Dr. Dietrich aus dieser Information heraus gemeint habe, Urban habe da unehrlich und unangemessen gehandelt. Die Oberklasse hält sich noch auf solche Behauptung Klinger; die Behauptung der Oberklasse, er habe den Eintritt des Leipziger Künstlerbundes in den Künstlerverein erzwungen, ist eine Fälschung.

Unter den Pastoren dieses Bistums befinden sich Oberbürgermeister Dr. Dietrich, Professor Herrschule, Professor Steiner-Bras u. a. Die Verhandlung wird über die fünf Tage in Aufbruch nehmen.

Aus dem Mannheimer Kunstleben.

Die Belegung der Hauptrollen in der morgigen Wiederholung des „Ergebnis“ ist die der Hauptrollen

Ein Nationalliberaler erachtet trotz der laut gewordenen Zweifel die Reichsgesetzgebung für zuständig und hält den Zentrumsantrag für richtig, da bis jetzt die Landesgesetzgebung allein die Sache geregelt habe.

Ein konservativer hält die Reichsgesetzgebung nicht für zuständig, umso weniger, als die Kommandogewalt nicht einmal in den Einzelstaaten an die Mitwirkung der Parlamente gebunden sei.

Der Vertreter des Reichstanzlers, der Direktor im Reichsjustizamt Delbrück, stellt in Aussicht, daß das Material der Kommission zugehen werde.

Ein konservativer erklärt die Vorlegung des Materials nicht für richtig.

Direktor Delbrück hält das Reich nicht für zuständig, da es sich hier um eine Festlegung des Verhältnisses des Militärwesens zur Polizei handle, das der Landesgesetzgebung unterliege. Dazu wäre eine Aenderung der Reichsverfassung erforderlich. Die Zustimmung der Regierung könne nicht in Aussicht gestellt werden. Schließlich könne sie sich auch an den Verhandlungen über den Gesetzentwurf nicht beteiligen.

Der Zentrumsantrag wurde nach weiterer Erörterung angenommen, die Berichterstattung dem Fortschrittler Dr. v. Bispi übertragen und die Beratung auf 26. Februar vertagt.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

w. Darmstadt, 18. Febr. Der Großherzog hat der „Darmstädter Zig.“ zufolge den ordentlichen Professor der theologischen Fakultät der Landes-Universität, Geh. Kirchenrat Samuel Ed. in Siegen zum Rektor der Landes-Universität für die Zeit vom 1. April bis 30. September ernannt.

w. Hanau, 18. Febr. Das Schwurgericht hat heute nach zweitägiger Verhandlung den Rigenen Ebendes, der am 15. Februar 1912 gegen den Gendarmereiswacheleiter von Wich aus Fulda und den Landwirt Wehme aus Kemmerzell Schüsse abfeuerte, welche den Beamten aber nicht trafen, sondern den Landwirt am Arme verletzten, wegen Totschlagsversuch zu 4 1/2 Jahren Zuchthaus und 6 Jahren Strafhaft verurteilt.

* Bubach, 18. Febr. Der Auswanderungsfremat hat beschlossen, der Regierung vorzuschlagen, den Postvertrag zu kündigen, damit ihr bei der Regelung der Auswandererfrage volle Bewegungsfreiheit gesichert werde.

* Madrid, 18. Februar. Ministerpräsident Dato demontiert kategorisch das Gerücht, daß die Könige von England und Spanien mit Kaiser Wilhelm binnen kurzem auf den kanarischen Inseln zusammentreffen werden.

□ Berlin, 18. Febr. (Bon. un. Berl. Bur.) Das Kaiserpaar wird, wie die „B. Z.“ am Mittwoch“ hört, am 27. März zu seinem diesjährigen Herbstbesuch auf dem Domburger Schloß in Homburg eintreffen. Der Kaiser wird 6 Wochen, die Kaiserin 8 Wochen in Bad Homburg verbleiben.

□ Paris, 18. Febr. (B. un. Berl. Bur.) Heute morgen stellte in Gegenwart des Kriegsministeriums sowie der französischen Auswärtigen der Aviatiker Guerre vom Eijelturn Schießversuche mit brennenden Weilen gegen bewegliche Ziele an. Die neue Erfindung soll zur Abwehr von Luftballonen im Kriege dienen. Die Versuche können als geglückt bezeichnet werden. Man verzeichnete 60 Prozent Treffer. Wenn die Witterung es erlaubt, wird der Aviatiker seine Versuche wiederholen.

□ Paris, 18. Febr. (B. un. Berl. Bur.) Aus Petersburg wird gemeldet: Der Unterstaatsminister Casso mußte wegen einer Stenodallaffäre seinen Abschied einreichen. Er hatte mit der Frau des kaiserlichen Oberbojarsmeisters ein Verhältnis.

□ Paris, 18. Febr. (B. un. Berl. Bur.) Aus New York wird gemeldet: Der Hafen von New York ist durch das Treibeis vollständig unzugänglich gemacht. Die Dampfer können nicht landen und die von Europa kommenden Schiffe haben bis zu fünf Tagen Verhütung. Der argentinische Kreuzer „Riva Plata“ mußte sich in den Hafen von Boston flüchten, und wurde vom Eis stark beschädigt.

Zum Tode der Prinzessin Wilhelm von Baden.

w. Karlsruhe, 18. Febr. Heute abend um 6 Uhr findet in der Kapelle des Palais der Prinzessin Wilhelm wiederum ein Trauergottesdienst statt, zu dem Einladungen ergangen sind. Morgen vormittag um 11 Uhr wird am Sarge der verstorbenen Prinzessin ein weiterer Trauergottesdienst abgehalten, dem der Kaiser und die Vertreter der fremden Höfe sowie das diplomatische Korps anwohnen. Freitag mittag um 1 Uhr wird der Trauerzug mit der Leiche der verstorbenen Fürstin das Palais verlassen und sich nach dem Bahnhof begeben, von wo die Ueberführung vermittels der Eisenbahn nach Baden-Baden stattfindet.

Die Reichstagswahl in Köln-Land.

* Köln, 18. Febr. (Vorläufiges amtliches Wahlergebnis.) Bei der Reichstagswahl im Landkreise Köln erhielt Dr. Kuchhoff (Ztr.) 3387, Sellmann (Soz.) 2412 und Scaruppe (Nat.) 647 Stimmen. Versplittert waren 13 Stimmen. Die absolute Mehrheit beträgt 3325 Stimmen. Dr. Kuchhoff ist demnach mit 222 Stimmen Mehrheit wieder gewählt.

Die gleiche Eisenbahn.

* Berlin, 18. Febr. Im Hofe der „Berliner Zeitung am Mittag“ führte heute der Ingenieur Göbel aus Breslau in einem großen Modell die gleiche Eisenbahn vor. Der Wagen reht auf drei Paaren von Rängsachsen, von denen, wenn er in Bewegung gesetzt wird, immer je ein Paar als Stütze des Wagens dient, das zweite Paar sich auf den Boden legt und den Wagen trägt, während das dritte Paar sich in der Höhe befindet.

Großfeuer in Danzig.

* Danzig, 18. Febr. Ein Großfeuer, das in der letzten Nacht auf der Spierdierinsel wütete, hat die zwei größten und massivsten Speicher, die seit über 100 Jahren bestehen und der Firma Speijer und Co. gehörten, in Asche gelegt. Das Feuer brach um 2 Uhr aus und fand in den dort lagernden Getreide- und Futtermitteln reiche Nahrung. Die gesamte Berufsfeuerwehr von Danzig und Langfuhr arbeitete bis heute vormittag an der Befämpfung des Feuers. Der herrschende Sturm gefährdete die den Speichern gegenüberliegenden Straßenzüge durch Flugfeuer. Ein Einsatz der Storkgasse geriet in Flammen; die Feuerwehre griff jedoch schnell ein, jedoch mit mehreren Vordernwohnungen und Kanotoren ausbrannten. Die Arbeit der Feuerwehre wurde durch hebelnde Dampfer unterstützt. Die besonders gefährdeten Nebenspeicher konnten gerettet werden, litten allerdings erheblich. Einige Feuerwehrlente wurden verletzt. Der Schaden ist bedeutend, jedoch durch Versicherung gedeckt.

Die Genfer Spionage-Angelegenheit.

w. Bern, 18. Febr. Ueber die Genfer Spionage-Angelegenheit erzählt die „Schweizerische Depeschagentur“: Der Bundesanwalt führte die Untersuchung. Oberst Gagli, der Sektionschef der Generalstabsabteilung, prüfte die beschlagnahmten Dokumente. Der Bundesrat beschloß auf Antrag des Bundesanwaltes die Ausweisung des Russen Emanuel Ghl (alias von Gd) und des Offiziers-Gleben der österreichischen Reserve, Alois Glaser. Die Untersuchung ergab keine gegen die Schweiz gerichtete Spionage. Die Angelegenheit scheint von nicht so großer Bedeutung zu sein. Ghl weilte oft in Yffloden. Die Bundesbehörden sehen die Nachforschungen fort und sind entschlossen, gegen Spionage auf schweizerischem Gebiete energisch vorzugehen. Ghl und

nach festgehalten, Glaser ist freigelassen worden. Er kehrte darauf nach Genf zurück, verließ aber die Stadt nach einigen Tagen wieder.

w. Genf, 18. Febr. Hier wird die Nachricht verbreitet, daß eine Spionageagentur entdeckt worden sei, an deren Spitze ein ehemaliger deutscher Offizier namens Emanuel von Gd und ein österreichischer Reserveoffizier namens Alois Glaser gestanden hätten. Wie wir erfahren war Gd niemals Offizier und ist überhaupt kein Deutscher sondern ein Russe, ebensowenig ist Glaser ein österreichischer Reserveoffizier.

Wenn der Eindruck erweckt werden soll, als ob Deutschland und Oesterreich-Ungarn etwas mit Spionen zu tun hätten, so handelt es sich offenbar um den Versuch, eine Art Gegenstück zu der jüngst entdeckten französischen Spionageagentur Languer in Genf zu schaffen. In Wirklichkeit dürften diese Personen (von Gd ist inzwischen aus der Schweiz ausgewiesen worden) mit dieser Agentur in Verbindung gestanden haben.

Der Gesundheitszustand in der französischen Armee.

* Paris, 18. Febr. Die „Humanität“ veröffentlicht eine von der Sanitätsabteilung des Kriegsministeriums an den Generalstab am 15. August v. J. gerichtete Note, in der erklärt wird, daß die Zahl der Krankheiten und Sterbefälle in der französischen Armee weit aus größer als in der Deutschlands und vielleicht sogar in allen Armeen der Welt sei.

□ Paris, 18. Febr. (B. un. Berl. Bur.) Täglich kommen aus den verschiedenen Garnisonen neue Meldungen von weiteren Todesfällen erkrankter Soldaten. Besonders sind die Fälle von Genickstarre und Luftröhrenentzündung am Zunehmen begriffen.

Zur Frauenfrage in Rußland.

Petersburg, 17. Febr. Die Reichsduma verhandelte heute über den Gesetzentwurf über die Erweiterung der Persönlichkeits- und Eigentumsrechte der verheirateten Frauen. Durch den Gesetzentwurf sollen verheiratete Frauen ermächtigt werden, getrennte Kasse ohne Erlaubnis des Ehegatten zu eröffnen zu lassen, und von ihren Ehegatten getrennt lebende Frauen sollen das Recht erhalten, Angelegenheiten und Dienstverträge öffentlichen und privaten Charakters abzuschließen, sowie sich als Schülerinnen in verschiedenen Schulen aufnehmen zu lassen, und endlich ohne Ermächtigung durch ihre Ehegatten Verträge abzuschließen. Als Gründe, die eine häusliche Trennung von Ehegatten zulassen, werden anerkannt: Anstehende oder Selbstkrankheit des Ehegatten, Unfähigkeit der Frau zur ehelichen Geminschaft, das Verhalten des Ehegatten, das mit den Ehepflichten unvereinbar ist, Immoralität und schwere Verleumdungen. Der Gesetzentwurf regelt die Rechte der in häuslicher Trennung lebenden Ehegatten gegenüber ihren Kindern. Der Oberst Gdnun brachte einen Antrag ein, angelehnt der Mangelhaftigkeit der bestehenden Gesetze über die Ehescheidung einen entsprechenden Gesetzentwurf der Duma vorzulegen. Der

Die Bierer in Mexiko.

* Mexiko, 18. Febr. Jose Lopez Portillo-Rojas ist zum Minister des Innern ernannt worden anstelle von Lorenz, der das Ministerium für Handel und öffentliche Arbeiten übernimmt.

Die Entwicklung auf dem Balkan.

w. Kiew, 18. Febr. Wie verlautet, trifft die albanische Deputation unter Führung Essad Paschas am Samstag hier ein.

* London, 18. Febr. Der Prinz zu Wied ist heute früh hier eingetroffen. Er wurde am Bahnhof von Vertretern des Königs sowie dem deutschen Botschafter empfangen.

Ungarn und Rumänien.

□ Paris, 18. Febr. (B. un. Berl. Bur.) Einer Meldung aus Bukarest zufolge hat sich gestern das Nationalkomitee der Rumänen in Ungarn versammelt, um den Bericht über die Verhandlungen der Delegierten mit dem Grafen Tisza entgegenzunehmen. Das Komitee hat die

durch den letzteren aufgestellten Bedingungen für ungenügend erklärt. Tisza wird seine Bedingungen ermäßigen müssen, um eine Weiterführung der Verhandlungen zu ermöglichen. Das ungarische Kabinett läßt durchblicken, daß eine Erhöhung der Auswanderung von Rumänen aus Ungarn stattdessen hat, was wohl kaum mit der äußeren Politik Rumaniens zusammenhängen werde.

Von Tag zu Tag.

— Selbstmord aus Eifersucht. Banau, 18. Februar. In einem hiesigen Weinrestaurant hat sich der dort beschäftigte 22 Jahre alte Kellerer Gebhardt aus Bettenhausen in der Kellerei erschossen. Das Motiv der Tat ist in Eifersucht zu suchen.

— Opfer des Grundstückspekulanten. Dresden, 16. Febr. Der Zusammenbruch des vor einigen Monaten in Chemnitz verhafteten Grundstückspekulanten Lorenz hat nunmehr auch Menschenleben gefordert. Die Fabrikantentochter Agnes Dames aus Berlin hat aus Verzweiflung ihrem Leben gewaltsam ein Ende gemacht. Sie ist am Sonntag früh in ihrem Zimmer erhängt aufgefunden worden. Lorenz hatte die Dame im Herbst 1912 durch Vermittlung eines großen Berliner Heiratsbüreaus kennen gelernt und sie bereit für sein Unternehmen zu interessieren gewußt, daß sie ihm ihre sämtlichen Vermögensgegenstände. Als Entgelt dafür hatte ihr Lorenz eine Lebensstellung in seinem Hause versprochen und sie überredet, zu ihm nach Dresden in seine Besitzung „Weißes Schloß“ zu übersiedeln. Als die Mittel der Dame zu Ende gegangen waren, brach für die alte Frau eine Zeit der bittersten Not an. Sie wurde von einem Wirtel in den anderen gestochen und erhielt noch nicht ausreichende Kost. Dieser Zustand hat die Widerstandskraft der alten Frau gebrochen, zumal sie auch besüchten mußte, wegen der bevorstehenden Räumung des Weissen Schloßes obdachlos zu werden. — Ein zweites Opfer des Spekulanten ist der Schwager des Lorenz, der Kaufmann Karl Hermann Wunderlich, geworden, der wegen Beihilfe gleichzeitig mit Lorenz verhaftet war. Er ist in Dresdener Unterstufungsgefängnisse angeblich einem Herzschlag erlegen.

— Eine Schredensstat. — Bosen, 18. Febr. Im Walde bei dem Dorfe Wulsch im Kreise Schmegele erschoss gestern der Sohn des Landwirts Rüdiger aus Rotensfeld seine Braut und sich selbst, weil die Eltern seiner Braut angeblich nicht ihre Einwilligung zur Hochzeit gaben.

— Eine gefährliche Filmaufnahme. — Wien, 18. Febr. Bei einer Filmaufnahme wurde heute morgen der Regisseur von einer Tigerschlange in die Hand gebissen. Es gelang, die Schlange von ihrem Opfer abzubringen.

Preis 1/2 Flasche 85 Pf., 1/4 Flasche (Monatlich ausreichend) M. 1.50.

Obol Bestes Mineralwasser der Welt

Über Obol konsequent täglich anzuwenden, läßt nach unseren heutigen Kenntnissen die denkbar beste Zahnpflege aus.

Tägliche Sport-Zeitung

Hofesport.
er. 8. Turnier deutscher Pferde. Das Interesse des Publikums für das Turnier blieb bis zum letzten Tage wach, denn auch am Dienstag war die Olympia-Halle wieder überfüllt. Das Meeting erreichte am Schlußtage mit der Entscheidung der goldenen Reichskrone seinen glückseligsten Höhepunkt. In dieser Konkurrenz trafen sich alle diejenigen Pferde, die im Preis von Südbayern, Preis von Hannover, Preis von Mittelhessen und der Handels-Materialprüfung platziert worden waren, zu dem Zweck, das beste Pferd des Turniers festzustellen. Die Richter standen vor keiner leichten Aufgabe, denn die 13 Bewerber präsentierten ganz ausgezeichnetes Material. Nach längerer Prüfung wurde Dr. E. Kunheims „Basill 2“, geritten von Frau v. Gottberg, der Sieg zugesprochen. Der sechsjährige, in Hollstein gezogene Schimmelwallach, ein prachtvoller, in ehlen Linien gehaltener Hunter, verhalf somit der dortigen Gasse zu einem großen Erfolg. In dem von 22 Konkurrenten bestrittenen Nebenwettbewerb der Springen passierten 14 Pferde fehlerlos die Sprünge und mußten unter sich hocken. Auch hier ergaben sich gleiche Leistungen, da vier Bewerber in totem Rennen auf dem ersten Platz endeten. In der Hochsprung-Konkurrenz kam es gleichfalls zu einem toten Rennen. Oberleutnant Martins' Spelwester und Direktor Olfons Bausch sprangen beide ohne Fehler ein Hindernis

aus 1,70 Meter Höhe. Der Ehrenpreis der Herren v. Weinberg fiel durch das Ros an Direktor Olfon.

Aviatik.

* Für den Süddeutschen Flug ist als Termin die Zeit vom 10. bis 15. Oktober 1914 festgesetzt worden. Der Flug geht über die Städte Nürnberg, Regensburg, Augsburg, München, Friedrichshafen, Stuttgart, Marburg, Ayingen, Schweinfurt, Würzburg, Hof, Bamberg nach Nürnberg zurück.

Nar. Ueber das Schicksal des deutschen Fliegers Mischewski, der, wie bereits gemeldet, nach seiner Landung bei Warschau von den russischen Behörden unter Spionageverdacht verhaftet worden ist, verlautet noch nichts Sicheres. Mischewski, der streng bewacht wird, hat bisher nur an seine in Deutschland lebende Gattin ein Verlangen senden dürfen; jeder weitere schriftliche Verkehr ist ihm, da er streng bewacht wird, verboten worden. Nicht einmal die Deutschen Fluggenossen in Leipzig sind von Mischewski bisher benachrichtigt worden. Ebenso befindet sich der Doppeldecker noch immer in Warschau. Die Leipziger Firma hat sich an Oberst Latschew gewandt, der sich seinerseits von Petersburg aus an die zustehenden Behörden gewandt und um mögliche Befreiung der Angelegenheit gebeten hat. Bisher ist jedoch weder auf diese, noch auf Vermittlung des Auswärtigen Amtes in Berlin irgend etwas erfolgt. Die

russischen Behörden sehen hartnäckig in Mischewski einen Spion und, wie verlautet, soll gegen den Flieger ein Verfahren wegen Spionageverdacht eingeleitet werden. Der Deutsche Luftfahrer-Verband will nunmehr ebenfalls die Vermittlung des kaiserlich russischen Aero-Clubs in Anspruch nehmen, um Mischewski aus seiner Haft zu befreien. — Die langwierige Gefangenenschaft Mischewski ist um so verwunderlicher, als Viktor Stöffler im vorigen Jahr bei seiner vorläufigen Landung in Rußland seitens der Behörden lebenswürdigstes Entgegenkommen genoss und nach Vorzeigen seines Passes sogar Unterstützung des Militärs erhielt. Auch die in Rußland landenden Ballonfahrer pflegen meist nach drei bis vier Tagen freigelassen zu werden.

d. Frankfurter Rudersport. Der Frankfurter Regattaverband hat beschlossen, in diesem Jahre wieder ein Frühjahrs-Dauererudern abzuhalten und er hat hierfür Sonntag, 10. Mai in Aussicht genommen. Das Paris-Frankfurter Achtererudern findet in diesem Jahre in Frankfurt statt und man beabsichtigt es nach der Europa-Meisterschafts-Regatta rudern zu lassen. Dagegen soll das Frankfurter Stadt-Achtererudern erst nach diesem am Ende der Saison gerudert werden. Das Rainpotal-Rennen im Eiser, sowie das Herbst-Dauererudern werden die Regattatage in Frankfurt zum Abschluß bringen.

er. Das Schlußspiel am den Kronprinzen-Pokal. Für den Kampf um den vom deutschen Kronprinzen gestifteten Pokal für repräsentative Landes-Mannschaften haben der Norddeutsche und der Mitteldeutsche Verband ihre Mannschaften wie folgt aufgestellt: Mitteldeutsches Land: Tor: Schneider; Verteidiger: Müller, Rodsch; Keeper: Michel, Edu, Hofmann; Stürmer: Reicher, Radwiz, Winkler, Lansen, Gäßlein. Norddeutsches Land: Tor: Gomerdingen; Verteidiger: Dette, Reife; Keeper: Fid, Eißhof, Feidler; Stürmer: Gehrt, Jäger, Harder, Qued 1., Müller.

Telegr. Sport-Nachrichten.

Ein neuer Rekord.
* Johannisbad, 18. Febr. (Priv.-Tel.) Heute vormittag 10 Uhr 17 Min. fleg der Rumblerpilot Linnefogel mit einem Passagier auf einem Rumpereindecker zu einem Höhenflug auf und erreichte eine Höhe von 400 Metern, womit er den bisherigen deutschen Höhenrekord überbot. Er landete kurz vor 12 Uhr mittags. Um 12 Uhr ist den Offizieren der Stadt wieder freigegeben worden.

Wetterberichte.

* Oberhof (Thür.), 18. Febr. (Priv.-Tel.) 3 Grad kühl, Regen, Nebel, und Schmelz günstig. (Mitgeteilt von der Kurverwaltung.)

Handels- und Industrie-Zeitung

Die Richtlinien unserer Sozial- und Wirtschaftspolitik.

Der „Deutsche Oekonomist“ schreibt unter diesem Titel:

Bei der Beratung des Etats des Reichsamts des Innern geht immer das große weite Gebiet der Sozial- und Wirtschaftspolitik zur Diskussion. Und wenn man auch nach Abschluß der Generaldebatte die Verhandlungsberichte noch einmal in aller Ruhe durchliest, so blickt man auf ein wirres Durcheinander von Wünschen, Beschwerden, Anregungen und Forderungen. Staatssekretär Dr. Delbrück machte zu Beginn seiner Etatsrede die bemerkenswerte Mitteilung, daß er zur Vorbereitung auf die Verhandlung seines Etats nicht weniger als 197 einzelne Fragen habe bearbeitet und bearbeitet lassen, von denen mit Rücksicht auf die Verhandlungen des Reichstages im vorigen Jahre, mit Rücksicht auf die angenommenen Resolutionen, mit Rücksicht auf die Äußerungen der Presse und auf die Anträge von Zweckverbänden und dergleichen mehr angenommen werden mußte, daß sie zur Sprache kommen könnten. Man hat wiederholt die Frage erörtert, ob es nicht zweckmäßiger sei, das weitschichtige Gebiet des Reichsamts des Innern in verschiedene selbständige Ressorts zu teilen. Aber das hat wegen des engen Zusammenhangs der einzelnen Abteilungen auch wieder seine Bedenken. So hängt die Sozialpolitik mit der gesamten Wirtschaftspolitik so eng zusammen, daß eine Trennung tatsächlich Schwierigkeiten begegnen müßte. Und die Frage nach der Zukunft unserer Sozialpolitik und unserer Wirtschaftspolitik bildete dann auch den roten Faden, der sich durch die Debatten hindurchzog. Diesen roten Faden hat im besonderen auch der Staatssekretär des Innern selbst aufgenommen und mit Bezug auf die Sozialpolitik festgestellt, daß wir zu einem gewissen Abschluß gelangt sind bei unsern sozialpolitischen Gesetzen, auch insoweit, als wir annähernd die Grenze derjenigen Versicherungsmöglichkeiten erreicht haben, die es überhaupt gibt. Daß unter diesen Umständen auf dem Gebiete der Sozialpolitik, insbesondere auf dem Gebiete der sozialpolitischen Versicherung, eine Pause eintreten müsse, dürfte als selbstverständlich bezeichnet werden. Weiter teilte dann Staatssekretär Delbrück mit, daß eine amtliche Denkschrift in Bearbeitung sei, um auf unanfechtbarer wissenschaftlicher und statistischer Grundlage ein klares Bild von der Wirkung unserer sozialpolitischen Gesetzgebung zu geben.

Man darf dem Erscheinen dieser Denkschrift mit großem Interesse entgegensehen. Es ist zu erwarten, daß die ziffermäßige Darstellung der Wirkung unserer sozialpolitischen Gesetzgebung sich zu einem imponierenden Bilde gestalten wird. Allerdings reißt sich die Wirkung der sozialpolitischen Gesetzgebung schwerlich in Ziffern und Diagrammen ausdrücken. Sie hat auch eine psychologische Seite, die man nicht allzu gering veranschlagen darf. Es unterliegt gar keinem Zweifel und wird durch eine Beobachtung der Erscheinungen des täglichen Lebens bestätigt, daß die sozialpolitische Fürsorge, die im Wege der Versicherung immer weiteren Kreisen zum großen Teile zu Lasten der Besitzenden und des Unternehmertums zuteil geworden ist, auf eine Milderung des eigenen Verantwortungsbewußtseins hingewirkt hat. Das kann zu einer Lähmung der wirtschaftlichen Energie führen, die schließlich die Gesamtleistung eines Volkes auf ein niedrigeres Niveau herabdrückt. Freilich wissen wir, daß auch Not und Elend und die stete Sorge um das tägliche Brot, wenn Krankheit, Unfall oder Alter die Erwerbstätigkeit mindert oder ausbleibt, demoralisierend wirkt und sittliche und wirtschaftliche Kräfte im Volke lähmt. Es kommt eben darauf an, die richtige mittlere Linie innezuhalten, und dafür haben wir kaum einen ziffermäßigen Maßstab; wir müssen uns darauf beschränken, die Erscheinungen des täglichen Lebens kritisch zu beobachten und namentlich versuchen, ihre Motive zu erkennen. Und unter diesem Gesichtspunkte betrachtet, hat man sich schon längst dem Eindruck nicht mehr verschließen können, daß unsere Sozialpolitik uncrünnliche und ungesunde Äußerungen gezeigt hat, die es angezeigt erscheinen lassen, dem ständigen Vorwärtsdrängen unserer engragierten Sozialpolitik endlich einmal ein Halt zuzurufen. Nicht jedes sozialpolitische Gesetz bedeutet einen Fortschritt. Wenn man heute in den Kreisen der Angestelltenversicherung unterworfenen Personen eine Umfrage veranstaltete, so würde man feststellen können, daß hier keineswegs überall freudige Begeisterung herrscht. Denn man muß sich doch auch darüber klar sein, daß die gewaltige Organisation der Sozialversicherung einen sehr beträchtlichen Teil der Versicherungsbeiträge selbst verschlingt.

Von wesentlicher Bedeutung ist natürlich die Frage, welche Rückwirkung die sozialpolitische Aktion auf das Wirtschaftsleben ausgeübt hat, und im Zusammenhange damit steht die Frage nach den Richtlinien für die zukünftige Wirtschaftspolitik, und zwar schiebt sich die letztere Frage um so mehr in den Vordergrund, als der Termin schon heranrückt, wo die Handelsverträge vom Jahre 1906 gekündigt werden können.

Staatssekretär Dr. Delbrück entwarf im Reichstage auf Grund der im allgemeinen bekannten statistischen Daten in großen Zügen ein Bild von der glänzenden wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands während der letzten Jahrzehnte und namentlich auch unter der Herrschaft der gegenwärtigen Zollpolitik und Handelsverträge. Es geht aus diesen statistischen Daten, die wir hier nicht rekapitulieren wollen, mit aller Deutlichkeit hervor, daß die Produktion auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens (in der Industrie wie in der Landwirtschaft) eine bedeutende Steigerung erfahren hat, daß der Außenhandel enorm gewachsen ist, ebenso wie die Aunahmefähigkeit des inneren Marktes, und daß der Wohlstand des Volkes eine beträchtliche Hebung erfahren konnte. Und auch man in letzterer Hinsicht die soziale Seite zu verlassen, so ist gar nicht zu verkennen, daß an der Wohlstandsmehrung alle Schichten der Bevölkerung teilgenommen haben. Die sozialdemokratische Verelendungstheorie ist an dieser

Tatsache zerschanden geworden. Man braucht nur auf die Ziffern der Einkommensteuer, der Vermögenssteuer und der Sparkassenstatistik zu blicken, um zu erkennen, daß trotz der nicht zu leugnenden Verteuerung der Lebenshaltung die Einkommensverhältnisse sich so günstig gestaltet haben, daß auch die Arbeiterbevölkerung in der Lage gewesen ist, Vermögen anzusammeln. Dabei wies Staatssekretär Delbrück noch mit Recht auf den Umstand hin, daß man bei der Steigerung der Löhne auch berücksichtigen müsse, daß das, was der Arbeiter für das aufgewendete Geld bekommt, erheblich viel mehr und besser geworden ist. Unsere Wohnungen seien besser geworden trotz aller Mängel, die ihnen noch anhaften mögen, die ganze Lebenshaltung des Arbeiters sei eine bessere und höhere geworden.

Ganz zweifellos hat die den unteren Klassen zuteil gewordene sozialpolitische Fürsorge in sehr erheblichem Grade zur Hebung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiterbevölkerung beigetragen, und ein Teil der von der Industrie aufgebracht sozialpolitischen Lasten ist auch der Industrie wieder zugute gekommen, insofern, als die gesteigerte Kaufkraft der Arbeiterschaft wesentlich zur Hebung der Aufnahmefähigkeit des inneren Marktes beigetragen hat. Diese Wechselwirkung ist nicht zu verkennen. Indessen, es gibt auch hier eine Grenze. Die Klagen aus der Industrie mehren sich, daß die steigenden sozialen Lasten nachgerade anfangen, die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Industrie am Weltmarkt ernstlich zu gefährden. Die gesteigerte Aufnahmefähigkeit des inneren Marktes, die wir gewiß nicht unterschätzen, macht den Absatz nach dem Auslande nicht entbehrlich. Es gibt verschiedene Industriezweige, die auf den ausländischen Markt angewiesen bleiben, und während ihnen die Hebung der Kaufkraft der breiten Bevölkerungsschichten im Inlande überhaupt nicht oder nicht nennenswert zugute kommt, müssen sie die sozialen Lasten mittragen, die doch nun einmal eine Verteuerung der Produktion bedeuten und damit den Wettbewerb am Weltmarkt erschweren. Wir sind gespannt, ob es möglich ist, in der amtlichen Denkschrift auch in dieser Richtung einwandfreie Feststellungen zu machen. Im übrigen verlangen aber die Anlässungen der amtlichen Vertretungen des Handels und der Industrie, der Handelskammern, an den maßgebenden Stellen, bei der Regierung wie beim Parlament, Beachtung und in den Handelskammerberichten ist schon wiederholt mit Rücksicht auf unsere Ausfuhrindustrie nachdrücklich davor gewarnt worden, den sozialpolitischen Bogen zu überspannen.

Staatssekretär Delbrück faßte das allgemeine Ergebnis seiner wirtschaftlichen Ausführungen dahin zusammen, daß unsere Wirtschaftspolitik einen allgemeinen großen wirtschaftlichen Aufschwung fast aller produzierenden Stände im deutschen Vaterlande zur Folge gehabt habe, und daß diese Wirtschaftspolitik uns in die Lage versetzt habe, die Sozialpolitik überhaupt durchzuführen. Aus diesem Grunde habe Deutschland kein Interesse, an den bewährten Grundsätzen der bisher geführten Zoll- und Wirtschaftspolitik irgendwie zu rühren.

Dieses Programm des „Beharrens“ findet gewiß nicht auf allen Seiten Zustimmung. Gegen die gegenwärtige Wirtschaftspolitik sind vielfach schwere Vorwürfe erhoben worden, und während die extremen Agrarier einen „lückenlosen Zolltarif“ fordern, verlangen die freihändlerisch gerichteten Kreise zum mindesten einen allmählichen Abbau der hohen Zollschränken. Man hält ja auch für einen Schritt in letzter Richtung den Weg um so mehr gebietet, als Amerika im vergangenen Herbst wenigstens eine leichte Abkehr von seiner bisherigen Hochschutzzollpolitik bewiesen hat. Im übrigen ist die Aufrechterhaltung des status quo auf zoll- und handelspolitischem Gebiete selbstverständlich sehr wesentlich von den Absichten und Plänen unserer Vertrags-Kontrahenten abhängig; denn es handelt sich nicht um ein einseitiges Vertragsverhältnis.

Die Hauptsache für unsere Industrie ist jedenfalls, daß sie nach Ablauf der gegenwärtigen Handelsverträge durch Prolongation der letzteren auf längere Zeit oder durch Abschluß neuer langfristiger Handelsverträge wieder auf eine feste Basis gestellt wird, auf der sie sich einrichten kann.

Grossbanken und Kapitalserhöhung.

Die außerordentliche Flüssigkeit des internationalen Geldmarktes hat die Geldbedürftigen nicht ruhen lassen, die Staaten und Kommunen haben sich beeilt, aus dem Goldstrom zu schöpfen, die er wieder spärlicher rinnt. Die Industrie, die durch die Unsicherheit der Konjunktur stutzig geworden war, wird nicht länger zögern, sobald die durch neue Mittel finanziell stark gemachten staatlichen und kommunalen Gemeinwesen ihre Aufträge erteilen. Kein Wunder, wenn sich auch die Grossbanken das Wasser nicht abgeben lassen wollen. Im Ausland, besonders in Oesterreich-Ungarn und in Rußland ist man auch schon kräftig daran gegangen.

Unter diesen Umständen wird natürlich zur Zeit lebhaft die Frage erörtert, welche von den deutschen Grossbanken etwa demnächst zu einer Erhöhung des Kapitals schreiten wird. Die Bilanzen sämtlicher Institute machen schon seit geraumer Zeit einen stark angespannten Eindruck. Die letzten Kapitalerhöhungen liegen ja auch bereits recht lange zurück. Die Deutsche Bank hat im Jahre 1905, die Dresdener im Jahre 1910 und die Disconto-Gesellschaft 1911 ihr Kapital auf die jetzige Höhe von 200 Millionen Mark gebracht. 1910 erhöhte die Darmstädter Bank das Kapital auf 160 Millionen Mark, 1908 die Handelsgesellschaft das ihrige auf 110 Millionen Mark, im Jahre 1911 wurde das Aktienkapital der Nationalbank für Deutschland auf 90 Millionen Mark erhöht. Beim A. Schaaffhausen'schen Bankverein fand die letzte Erhöhung auf 145 Millionen Mark im März 1906 und bei der Commerz- und Disconto-Bank auf 85 Millionen Mark im Jahre 1905 anlässlich der Übernahme der Berliner Bank statt. Schwerwiegend wird ins Gewicht fallen, daß inzwischen eine Hochkonjunkturperiode ins

Land gegangen ist, die bis Mitte 1912 anhielt und die Festlegung gewaltiger Summen in industriellen und namentlich überseeischen Werten zur Folge hatten.

Ein Kapitalbedürfnis ist also überall vorhanden und die Geldflüssigkeit käme den Banken an sich wie gerufen. Schließlich ist auch noch der Wettbewerb der großen Institute in Betracht zu ziehen; wenn eines vorangeht, werden die andern schon aus geschäftlichem Ehrgeiz ungerne zögern nachzukommen. Trotz alledem müssen die Leiter unserer großen Bankinstitute unter dem Gesichtspunkt des Erfolges einer etwaigen Aktienemission ihre Entscheidung treffen. Von diesem Standpunkte aus scheiden dann aber Institute aus, deren Aktienkurs ein niedriger ist und deren Dividendenaussichten ungünstig sind, also vor allem der A. Schaaffhausen'sche Bankverein, der mit seiner Dividende von 5 auf 3 % zurückgeht und die Nationalbank für Deutschland, welche die Dividende von 7 auf 6 % herabsetzen muß. Der Kursstand der Aktien bei der Commerz- und Disconto-Bank, der Darmstädter Bank und auch der Dresdener Bank ist nicht so günstig, als daß er zu einer Kapitalerhöhung reizen könnte. Die Berliner Handelsgesellschaft erirret sich, selbst wenn die Dividende um ein ganzes Prozent herabgehen sollte, eines solchen Vertrauens, daß sie das Experiment wohl wagen könnte und hat zweifellos schon seit langer Zeit ein recht starkes Kapitalbedürfnis. Hier fällt aber der Umstand ins Gewicht, daß das Institut nur dann neue Aktien einführen kann, wenn es sich zur Veröffentlichung von Zwei-Monats-Bilanzen entschließt. Hiergegen aber hat sich Herr Karl Fürstenberg mit außerordentlicher Hartnäckigkeit gestraubt, und eine von der Richtigkeit ihres bisher eingenommenen Standpunktes so überzeugte und so einflußreiche Persönlichkeit wie Herr Fürstenberg, wird sich nur im dringendsten Notfall zur Aufgabe des bisher eingeschlagenen Weges entschließen können. Es blieben mithin noch übrig die Disconto-Gesellschaft und die Deutsche Bank. Die Diskonto-Gesellschaft erfreut sich gewiß noch der größten Liquidität unter den deutschen Großbanken und wird einen recht günstigen Abschluß vorliegen. Wenngleich also dieses Institut sich mit einer Kapitalerhöhung nicht zu beilen brauchte, so wird dieser Schritt doch wohl früher oder später erfolgen, sobald ihm die Deutsche Bank in der Verstärkung der Mittel vorangegangen ist. Bei der Deutschen Bank aber gilt eine Kapitalerhöhung so gut wie sicher, man nimmt an, daß ihr die bevorstehende Angliederung der Bergisch-Märkischen Bank den willkommenen Anlaß bieten wird, die schon längst benötigte Entspannung der Bilanz herbeizuführen.

Öffentliche Finanzen.

Russisches Budgetjahr.

Petersburg, 17. Febr. Die Reichsduma hat einen Antrag angenommen, durch welchen der Anfang des Budgetjahres vom 14. Januar auf den 14. April verlegt wird. Die Regierung erklärte sich bereit, einen entsprechenden Gesetzentwurf auszuarbeiten.

Geldmarkt, Bank- und Börsenwesen.

Rheinische Schuckert-Gesellschaft für elektrische Industrie, Mannheim.

Wie wir erfahren, sind die sämtlichen bisher ausgegebenen Aktien der genannten Gesellschaft im Betrage von 8 Mill. M. nunmehr an der Berliner Börse zur Einführung gelangt. Die erste Notiz erfolgte am 17. cr. und stellte sich auf 140% Prozent. Das Bankenkonsortium, welches im vorigen Jahre M. 2.500.000 Aktien übernahm mit der Verpflichtung der Einführung an der Berliner Börse, hat seine Bestände ausverkauft und ist nunmehr zur Auflösung gelangt.

Rheinisch-westfälischer Kuxeemarkt.

(Bericht von Gebrüder Stern, Bankgeschäft.)
Dortmund, 17. Febr. (Vor der Börse.) Trotz des Mangels an neuen Anregungen verkehrte der Kohlenkuxeemarkt in der Berichtswoche in bemerkenswerter Festigkeit. Die Umsätze hielten sich zwar in verhältnismäßig engen Grenzen, da das größere Publikum den Erfolg der Syndikatsverhandlungen in dieser Woche abwarten will. Immerhin war das angebotene Material am Markte so knapp, daß einzelne schwere Werte Steigerungen erzielen konnten. Höher stellten sich Constantin der Große bei M. 51.500 und Ewald bei M. 42.500. Auch König Ludwig waren bei M. 30.500, Langenbrunn bei M. 16.800 und Lothringen bei etwa M. 29.000 beachtet. Carolus Magnus erzielte eine Erhöhung ihrer Preises bis etwa M. 6000 und Heinrich bis M. 5600. Mont Cenis blieben bei geringem Angebot ihre ganze vorwöchentliche Steigerung wieder ein und waren bei M. 18.200 erhältlich, um sich vorübergehend wieder bis M. 18.500 zu befestigen. In größeren Mengen wurden Oespeil umgesetzt, die nach M. 3000 bis M. 3200 bezahlt wurden. Trier und Hermann I-III waren vernachlässigt.

Am Braunkohlenmarkt war das Geschäft etwas lebhafter als in der Vorwoche. Insbesondere wurden Wilhelms bei M. 2700, Vesta bei M. 4900 begehrt und auch Lucherberg konnten von ihrem vorwöchentlichen Rückgange sich bis M. 2100 erholen.

Der Kalimarkt stand nach der lebhaften Aufwärtsbewegung der Vorwoche zunächst unter dem Zeichen von Gewinnverkäufen, die zu einer merklichen Abschwächung des Marktes führten. Auch die Auslassungen von kalinindustrieller Seite über die Wirkungen der bevorstehenden Gesetzesnovelle riefen für einen Augenblick Verstärkung hervor. Indessen war man geneigt, diese Mitteilungen als übertriebene Schwarzmalerei anzusehen und entnahm aus ihnen nur die Tatsache, daß die Regierung gewillt ist, an der Absicht, eine Novelle einzubringen, festzuhalten. Selbst wenn diese Novelle regierungsgewillt mit Belastungen für die Industrie verknüpft sein sollte, so glaubt man, daß nach den jüngsten Erklärungen der Parteien im Reichstage diese nicht genügt sein werden, der schwergeprüften Industrie neue Lasten aufzubürden. Die Kurse konnten deshalb im weiteren Ver-

laufe der Woche sich wieder erholen und schließlich erlangte der Markt auf die Meldungen über den günstigen Februarabsatz seine Festigkeit zurück. Die Umsätze erstreckten sich wie in der Vorwoche auf sämtliche Gebiete des Marktes. Bevorzugt waren aber schwere und mittlere Syndikatswerke, von denen Alexandershall, Burbach, Beienrode und Carlshof nach vorübergehender Abschwächung auf vorwöchentlicher Grundlage schließen. Gefragt und höher abschließen Glück auf Sondershausen bei M. 17.400 und Neustadt bei M. 9800. In großen Mengen wurden Volkenroda und Siegfried I gekauft, wobei die ersteren unter Berücksichtigung ihrer Zuluße von M. 500 sich bei Berichtsschluß auf M. 5800 und die letzteren auf M. 3975 stellten. Hansa Silberberg, Hohenzollern und Hugo holten ihren Wochenverlust wieder ein und bleiben bei etwa M. 5100 bzw. 6000 und M. 8200 in Nachfrage. Dagegen schließen Kaisersoda bei etwa 6500 M., Wilhelmshall bei etwa M. 7900 eine Kleinigkeit unter letzten Notierungen. Sehr fest lagen elässische Werte, von denen Prinz Eugen und Theodor bei fehlendem Angebot bis M. 4300 anziehen konnten, während Max bei lebhaftem Besitzwechsel von M. 3350 bis M. 3700 stiegen. Nicht minder groß waren die Umsätze in Felsenfest zwischen M. 2700 und 2950 und ihnen schlossen sich Hüpsstedt an, die nach M. 2500 bis 2700 bezahlt wurden. Von schachtbauenden Unternehmen mußten Carishall sich gegenüber dem höchst. Stande der Vorwoche eine Einbuße von M. 250 gefallen lassen, von denen sie jedoch im weiteren Verlaufe der Woche einen Teil wieder einholten; sie bleiben bei M. 2350 in Nachfrage. Wilhelmshall Oelsburg notierten nach anfänglichen Abgängen zu M. 1600 etwa M. 1750, Faltersleben etwa M. 1200 und Heiligenmühle, für die sich seit längerer Zeit wieder einiges Interesse bemerkbar machte, M. 850. Am Aktienmarkt galten bei Berichtsschluß die vorwöchentlichen Notierungen. Die Kursenbußen, die mit der anfänglichen Abschwächung verbunden waren, konnten sämtlich wieder eingeholt werden. Im Verkehr waren Adler, Großherzog von Sachsen, Hallesche Kaffwerke, Hattorf, Heildorf, Justus, Krügerstall, Ronnenberg u. a. m.

Frankfurter Effektenbörse.

Frankfurt a. M., 18. Febr. Die Bilanz der Oesterreichischen Kreditanstalt Wien bringt für das abgelaufene Jahr befriedigende Ergebnisse. Die Dividende wurde um 1 Krone erhöht. Auf den Kurs machte dieses aber keinen Eindruck, da die Erhöhung des Aktienkapitals von 150 auf 170 Mill. Kronen zur Tatsache geworden ist. Die Kapitalerhöhung wird als ein Akt der Vorsicht bezeichnet schon wegen der starken Inanspruchnahme für staatliche Emissionen. Oesterreichische Banken lagen ruhig und behauptet. Diskonto Kommandit stellten sich etwas niedriger. Deutsche Bank, Dresdner Bank behauptet. Im Anschluß an New York sind Baltimore schwächer, Schantung wurden lebhaft gehandelt, 145 bz., Lombarden und Staatsbahn still. Von Schiffahrtsaktien sind Nordd. Lloyd und Paketfahrt rge umgesetzt und fest. Elektrizitätswerte ruhig, Edison sind bei lebhaftem Geschäft anzuführen. Schuckeri standen ebenfalls in Nachfrage. In Montanpapiere sind die Umsätze bescheiden. Von den führenden Papieren wurde Phönix Bergbau in großen Beträgen gehandelt. Etwas Nachfrage bestand für Bochumer und Deutsch-Luxemburger. Heimeische Renten sind gut behauptet. Oesterreichische und ungarische Fonds schwächer, Mexikaner vereinzelt niedriger. Türkenlose fest. Die Geschäftstätigkeit am Kassamarkt war gering, die Tendenz blieb ziemlich fest.

Im weiteren Verlauf war der Geschäftsverkehr wesentlich ruhiger. Die Tendenz allgemein gut behauptet.

Von chemischen Werten notierten Scheideanstalt 6% Prozent niedriger, Badische Anilin konnten sich befestigen, Adlerwerke Kleyen sind durch die Dividendenschätzungen beeinflusst. Der Kurs stellte sich gegen den Stand der gestrigen Abendbörse 382 1/2 Prozent. Erhöhungswert sind ferner Durkopp bei schwächerer Tendenz. Schantungbahn erfüllen infolge von Realisierungen mäßige Abschwächung. Die Tendenz am Schluß war behauptet und still. Es notierten: Kredit 206 1/2, Diskonto 198 1/2, Dresdner Bank 158 1/2, Schantungbahn 156 1/2, Lombarden 22%, Baltimore 95%.

Privatdiskont: 3 1/2 Prozent.

Berliner Effektenbörse.

Berlin, 18. Febr. Anregungen von Belang, welche die Unternehmungslust hätten fördern können, lagen im allgemeinen nicht vor. Die günstig beurteilte Bilanz der Oesterreichischen Kreditanstalt machte, wie in Wien, so auch hier, auf die Kursgestaltung der Aktien keinen Eindruck, ebenso blieb zunächst die Gründung der A. E. G. Schnellbahnaktiengesellschaft zur Durchführung des Bases der Hoch- und Untergrundbahn Gesundbrunnen-Neukölln auf die Kursbildung am Elektromarkt ziemlich einflusslos. Das Geschäft nahm im allgemeinen keine große Ausdehnung, der Grundton war aber bei leicht nach oben strebenden Kursen durchweg als fest zu bezeichnen. Von Einzelheiten ist zu erwähnen, daß heimische und russische Banken bei leichten Schwankungen ihren Kursstand behaupteten, daß sich für Schantungbahn gutes Interesse erhielt und daß Canada infolge der besseren Haltung New York und auf Meinungskäufe zirka 1 Prozent anzogen.

Hohenlohe konnten von ihrem gestrigen Rückgang 1 Prozent zurückgewinnen. Am Schiffahrtsmarkt waren heute Hamburg-Südamerikaner auf die sehr günstigen Bilanzziffern und Deutsch-Australier auf die Erwartung ebensolcher mehr beachtet; auch im Januar dauerte die Hebung der deutschen Ausfuhr an. Die Lokomotivbestellung einer englischen Eisenbahngesellschaft bei den Borsigwerken wurden als erfreuliches Zeichen lebhaft besprochen und verleiht nicht, die feste Tendenz zu stützen. Tägliches Geld 3 1/2 Prozent und darunter. Die Sechshundung war unverändert.

In der zweiten Stunde trat nur wenig Veränderung ein. Rge waren Orenstein und Koppel und A. E. G. elektrische Unternehmungen gehandelt, die im Ultimoverkehr anfänglich schwächer waren, Reichsanleihe leicht erhol.

Technische Rundschau

Halbmonatliche Beilage des Mannheimer General-Anzeiger, Badische Neueste Nachrichten
Briefadresse: Redaktion der Technischen Rundschau · Mannheim · E 6, 2.

Nr. 4

Mannheim, 18. Februar 1914.

2. Jahrgang

Das höchste Haus der Welt.

266 Meter Höhe und 55 Stockwerke.

Amerika ist immer noch das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Wenn wir uns auch heute nicht mehr wundern, wenn wir hören, daß in New York, der klassischen Stätte der Wolkenkratzer, ein Wohngebäude von einigen 30 bis 40 Stockwerken gebaut wird, so dürfen wir über die neueste Schöpfung amerikanischer Unternehmungslust doch schon ein wenig in Staunen geraten. Denn es ist selbst für amerikanische Verhältnisse immerhin ungewöhnlich, wenn der letzte Wolkenkratzer New Yorks die imposante Höhe von 266 Metern über der Straßenfläche erreicht und dabei 55 Stockwerke aufweist. Es ist dies das neue Woolworth-Gebäude am Broadway in New York, das — mit seinen 3000 Fenstern — ganz als Geschäftshaus praktisch und komfortabel eingerichtet ist.

Über die bauliche und technische Anordnung und Einrichtung dieses außergewöhnlichen Bauwerkes bringt soeben die „Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure“ (vom 14. Februar 1914) einen ausführlichen Bericht aus der Feder von Arthur Palme (New York), dem wir die nachfolgenden allgemein interessierenden Angaben und Zahlen entnehmen.

Das Woolworth-Gebäude hat am Broadway eine Frontlänge von 52 m und bedeckt eine bebante Grundfläche von 2260 qm. Das 3484 qm große Grundstück hat nahezu 18 Millionen Mark gekostet, woraus man New Yorker Bodenpreise und das dadurch veranlaßte Bestreben, möglichst in die Höhe zu bauen, erkennen kann. Das gesamte Gebäude, das eine Last von ungefähr 125 000 Tonnen Gewicht darstellt, ruht auf 66 bis auf den gewachsenen Fels reichenden Grundpfeilern. Die Grundpfeiler wurden mittels Druckluftgründung durch Senkkasten abgesenkt. Bei der Gründung der Grundpfeiler wurden insgesamt rd. 60 000 cbm Erdreich ausgeschachtet und rd. 24 000 cbm Beton verwendet. Auf die Grundpfeiler wurde der eiserne Trägerrost aufgelegt, auf deren Trägern die Hauptsäulen gegründet sind. Der schwerste der einzelnen Träger wog bei 8 m Länge und 2,7 × 1,7 m Querschnitt etwa 65 Tonnen. Auf dem eisernen Trägerrost ruhen die 60 Hauptstützen, die aus zusammengeklebten Stahlträgern bestehend, durch zwei Stockwerke reichen. Die Stockwerke sind unten bis 6,70 m, die übrigen fast alle 4,20 m hoch. Auf den Trägerrost und auf die Trägersäulen ist das gesamte Eisenkonstruktionsgerippe

des Gebäudes aufgesetzt. Die Eisenträger sind überall durch eine 25 mm starke Schicht Zement geschützt, worauf Terrakotten gesetzt sind. Die Außenwände bestehen unten aus Granitblöcken, in den oberen Stockwerken aus Ziegeln mit Terrakotta-Verkleidung. Nirgends wurde Holz zum Bau verwendet, selbst die Fensterrahmen, Türen und Türstücke bestehen aus gepreßtem Stahlblech, Decken und Fußböden aus feuerfesten Holzziegeln, der Fußbodenbelag aus Grobmosaik. Während des Aufbaues waren durchschnittlich 2000 Mann ständig im Hause beschäftigt.

Was die äußere Anordnung des Aufbaues anbetrifft, so besteht das Gebäude aus einem quadratischen Mittelstück, das als Turm bis zur Höhe von 266 m hoch geführt ist, an das sich zwei nur bis zum 30. Stockwerke reichende Seitenflügel anlegen. Von weitem gesehen macht das Haus den Eindruck eines riesigen rechteckigen Mauerblocks, aus dem ein quadratischer, oben abgestufter und in eine Pyramide auslaufender Turm herausragt. Steht man näher vor dem Gebäude, so erkennt man, daß die Fassaden reich mit Architektur belebt sind. Kurz unter der Spitze, in dem pyramidenförmigen Dach, ist eine Aussichtsgalerie angebracht, die gegen eine Gebühr von 2 Mark Tag und Nacht zur öffentlichen Benutzung zugänglich ist. Man soll von hier etwa 65 Kilometer weit sehen können, so z. B. Ozeandampfer schon mehrere Stunden vor ihrer Ankunft.

An Baumaterialien wurden verbraucht: 110 000 m Oerüsholz, 23 000 t Eisenkonstruktionen, 17 Millionen Bauziegel, 7500 t Terrakotta usw.

Die Gesamtkosten des Gebäudes einschließlich Grunderwerb betragen 56,7 Millionen Mark, wovon 17 850 000 Mark auf das Grundstück und 38 850 000 Mark auf den gesamten Bau entfallen.

Von hervorragendem Interesse sind die technischen Einrichtungen des Hauses, darunter vor allem die Anlage der Personenaufzüge. Wenn man bedenkt, daß zum Ersteigen des 266 m hohen Hauses auf Treppen ungefähr ¼ Stunden gebraucht würden, wird man die Aufzugsanlage als das wichtigste Lebensglied der Wolkenkratzer ansehen müssen.

In dem Woolworth-Gebäude sind demgemäß 27 Personenaufzüge vorgesehen, die sämtlich elektrisch betrieben werden. Die Aufzüge enden, dem Verkehr entsprechend, in verschiedenen Stockwerken: zwei Aufzüge laufen bis zum 51. Stockwerke durch, von wo ein Zusatzaufzug bis zum 54. Stockwerk befördert. Jede Aufzugskabine hängt an sechs Stahlseilen, die über die

direkt auf der Elektromotorenwelle sitzende Rillen-Seilscheibe unter Einschaltung einer Umleitscheibe zu einem Gegengewicht führen. Die Gleichstrom-Nebenschlußmotoren für 250 Volt Spannung leisten je 38 PS bei einer Fahrgeschwindigkeit von 3,84 m in der Sekunde. Die größte Fahrzeit bis zum 51. Stockwerk beträgt also noch nicht 2 Minuten. Außer mehreren der bekannten Sicherheitseinrichtungen ist in jedem Aufzugsschacht sowohl unter der Kabine wie unter dem Gegengewicht 1,50 m hohe Ölpolster angebracht, die die Kabine, wenn sie mit 5,5 m-Sekunden Geschwindigkeit aufrifft, ruhig und sicher abbremsen. Sodann sind die Aufzugsschächte in ihrem unteren Fünftel als geschlossene Luftpötte ausgebildet. Ihre Wände bestehen hier aus besonders kräftigen Eisenkonstruktionen; die Kabinen passen mit sehr geringem Spielraum in den Schacht, dessen Zugangstüren als massive Eisentüren ausgeführt und nur durch Preßluft geöffnet werden können. Um sich von der Wirkung dieses Luftpuffers zu überzeugen, ließ man eine mit Gewichten belastete Kabine nach Durchschneiden der Trageseile vom 46. Stock frei herabfallen. Als die Kabine am Beginn des Luftschachtes ankam, hatte sie eine Geschwindigkeit von 55,5 m in der Sekunde erreicht, die nun durch die Pufferwirkung der in dem Schacht eingeschlossenen Luft so rasch verlangsamt wurde, daß die Kabine mit ungefährlicher Geschwindigkeit gegen den Ölpolster fuhr und dort ohne jede Beschädigung ganz abgebremsen wurde. Die Aufzüge fahren nach einem geregelten Fahrplan, dessen Einhaltung von einer Zentralstelle aus durch Glühlampen-Fernmeldung überwacht wird.

Zur Versorgung des ganzen Hauses mit elektrischem Strom für Licht und Kraft wurde im Untergeschoß eine eigene elektrische Zentrale errichtet. Das Kesselhaus enthält 6 Flammrohrkessel für 2100 PS Gesamtleistung. Die Abgase werden in den innerhalb des Gebäudes hochgeführten Schornstein geleitet, der in einer der Verzierungen des 48. Stockwerkes ins Freie mündet. Vier liegende Dampfmaschinen treiben direkt die vier Dynamomaschinen (zweimal 500 Kilowatt und zweimal 200 Kilowatt) von 1400 Kilowatt Gesamtleistung an. Die Maschinen laufen wechselweise Tag und Nacht, da weder ein Anschluß an ein Elektrizitätswerk noch eine Akkumulatorenbatterie als Reserve vorgesehen ist. Die gesamte installierte Beleuchtung ergibt eine Belastung von 450 Kilowatt, die der Motoren und Aufzüge 1400 Kilowatt. Im ganzen sind innerhalb des Gebäudes 140 000 m Starkstromleitungen

verlegt. Zähler für die Messung des verbrauchten Stromes in den Bureaus sind nicht aufgestellt, da die Beleuchtung, Strom für Zimmerventilatoren usw. im Mietpreis der Räume enthalten sind.

Da in dem Gebäude rd. 7 bis 8000 Menschen gleichzeitig anwesend sind (fast eine kleine Stadt!), so mußte für eine vorzügliche Lüftung Sorge getragen werden. Im ersten Stockwerk saugen 12 elektrisch angetriebene 30pferdige Motoren die Frischluft aus gemauerten Luftschrägen, während im 29. Stock 8 weitere Ventilatoren-Sätze aufgesetzt sind. Im Winter wird die Frischluft erwärmt, im Sommer gekühlt und befeuchtet. Geheizt wird das Gebäude mit dem Abdampf der vier Dampfmaschinen, dem bei großer Kälte Frischdampf zugesetzt wird.

Es ist selbstverständlich, daß in einem derartigen Riesenbau, der an sich schon vollständig feuersicher ausgeführt ist, die umfassendsten Feuerschutzvorrichtungen vorgesehen sind.

Erwähnt werden möge nur noch, daß eine eigene Telefonzentrale den Verkehr zwischen den Bureaus und der Stadt vermittelt. Ferner sind in jedem Stockwerk vier Briefkasten vorhanden, die jeder in einen senkrechten Schacht münden. Alle Schächte führen zu großen Sammelkästen, die alle 30 Minuten von Postboten geleert werden. Schließlich ist zur freien Benutzung aller im Hause beschäftigten im Untergeschoß ein türkisches Bad mit Schwimmbad vorgesehen.

Das erste deutsche Dieselmotorschiff.

Die Entwicklung des Schiffbaues und des Schiffsmaschinenbaues lief parallel mit der Entwicklung der Dampfmaschine im vergangenen und gegenwärtigen Jahrhundert. Der immer intensiveren Vervollkommnung der Kohlendampfmaschine setzte die Einführung der Dampfturbine als modernste Schiffsmaschine in Leistungen bis zu 80 000 Pferdestärken pro Schiff die Krone auf.

Der Übergang des Schiffsmaschinenbaues von der Dampfmaschine zur Dampfturbine befindet sich noch in vollster Entwicklung und schon beginnt eine für die Groß-Schiffahrt gänzlich neue Art der Antriebskraft, wenn auch zunächst langsam und tastend, Fuß zu fassen: Der als Landkraftmaschine bewährte Robölmotor, der Dieselmotor.

Nachdem das Ausland mit dem Bau größerer Dieselmotorschiffe vorangegangen war, hat nun

Wahl, Projektierung und Betrieb von Kraftanlagen.

Für jeden Fabrik- oder Gewerbebetrieb gehört die Frage nach der wirtschaftlichsten und geeignetsten Betriebskraft unstrittig zu den die Rentabilität des Unternehmens wesentlich beeinflussenden Faktoren. Man wird daher in weiten Kreisen ein Buch dankbar begrüßen, das allen denen, die vor der schwierigen Wahl einer Betriebskraft stehen, als ein außerordentlich objektiver und zuverlässiger Berater warm empfohlen werden kann.

Der u. a. durch seine früheren Veröffentlichungen über die Wahl der zweckmäßigsten Betriebskraft bekannte Verfasser, Oberingenieur Friedrich Barth, hat sich in seinem zu Anfang dieses Jahres erschienen Buch*) die verdienstliche Aufgabe gestellt, alle die technischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkte zu erörtern, die bei der Wahl, der Projektierung und dem Betrieb einer Kraftanlage zu beachten sind. Das in knapper Form flüssig und erschöpfend geschriebene Buch dient also sowohl dem Käufer einer Kraftmaschine, dem es die richtige Auswahl unter den zahlreichen Betriebsmaschinen treffen hilft, wie auch dem Verkäufer, dem projektierenden Ingenieur und dem Betriebsleiter, die sich immer wieder über die fortschreitenden Bau- und Betriebsanforderungen der Praxis orientieren müssen.

Der Verfasser gibt zunächst einen ausführlichen Überblick über unsere heutigen Kraftanlagen, in dessen Einleitung die Entwicklung des

Kraftmaschinenbaues mit folgenden Worten treffend gekennzeichnet wird: „Die Entwicklung des Kraftmaschinenbaues seit der Jahrhundertwende war eine außerordentlich rasche, manchmal geradezu sprunghafte. Das Streben nach höchster Wirtschaftlichkeit im Bau von Kraftanlagen erzeugte einen lebhaften Wettbewerb zwischen den verschiedenen Systemen von Kraftmaschinen, indem jede neue Errungenschaft auf die Weiterentwicklung der alten Einrichtungen einen belebenden Einfluß ausübte. So regte die Verbesserung der Verbrennungsmaschinen die Dampfmaschinenindustrie mächtig an; andererseits hatte die Entwicklung der Wärmekraftmaschinen eine erfreuliche Förderung und Weiterbildung der Wasserkraftmaschinen zur Folge. Je mehr die Maschinen in technischer und wirtschaftlicher Beziehung vervollkommnet wurden, desto mehr verschwand die Vielgestaltigkeit ihrer Bauarten und desto ähnlicher wurden ihre Ausführungsformen. Eine als zweckmäßig erkannte Konstruktion erwirbt sich eben schnell die allgemeine Anerkennung und wird zum Allgemeinut der Technik. Mit der Vereinheitlichung der Ausführungsformen war gleichzeitig auch eine Vereinfachung der Konstruktion verbunden.“

Der scharfe Wettbewerb auf allen Gebieten menschlichen Schaffens drängte auch im Kraftmaschinenbau zu weitgehendster Materialausnutzung. So hat man durch Erhöhung der Umdrehungszahlen die Leistung der Maschinen erheblich gesteigert und hierdurch, sowie durch möglichst weitgehende Einführung der Serien- und Massenfabrikation ihre Anschaffungspreise — trotz der Verteuerung der Rohstoffe und Arbeitslöhne — gegenüber früher bedeutend herabgesetzt. Die Steigerung der Umdrehungszahlen bedeutet nicht eine dementsprechende Verringerung der Lebensdauer; auch die angetriebenen Maschinen laufen heute wesentlich schneller als früher. Der wegen der höheren Umdrehungszahlen zu erwartende stärkere Verschleiß wird

zum großen Teil durch die Verbesserung der Baustoffe und die größere Genauigkeit der Werkstoffausführung ausgeglichen. Man könnte im Gegenteil fast von einer Verschwendung des Nationalvermögens sprechen, wenn man an die frühere geringe Beanspruchung der Maschinen und ihrer einzelnen Konstruktionsteile denkt.

Nach einer ausführlichen Besprechung der Dampfkräftenlagen (Dampfkessel, Kolbendampfmaschinen, Lokomobile, Dampfturbinen), der Verbrennungskraftmaschinen-Anlagen (Oilmotoren, Dieselmotoren, Kraftgasanlagen, Großgasmaschinen), der Kraftanlagen mit Nebenbetrieben (Abwärmeverwertung), der Wasserkraftanlagen und der elektrischen Kraftanlagen werden im zweiten Teil eingehend die Anschaffungskosten der einzelnen Arten von Kraftanlagen untersucht.

Der dritte Teil behandelt die sehr wichtigen Betriebskosten, wobei alle für die Beurteilung der Gesamtbetriebskosten wichtigen Faktoren wie Betriebsdauer, Belastung, Art und Preis des Brennstoffes, Betriebsführung usw. beleuchtet und durch Beispiele belegt werden.

Dem Hauptabschnitt über die Wahl der Betriebskraft setzt der Verfasser einige wesentlichen Richtlinien voran:

„Ehe zur Wahl einer Kraftmaschine geschritten wird, muß festgestellt werden, ob im gegebenen Fall der Kraftmaschinenbetrieb auch wirtschaftliche Vorteile bietet, und wie groß der mittlere und der höhere Kalbedarf sowie die jährliche Betriebsdauer sind. Für Betriebe mit verhältnismäßig großem Kraftbedarf ergibt sich die Notwendigkeit und die wirtschaftliche Überlegenheit des maschinellen Antriebes von selbst. Für Kleinbetriebe hingegen kann die Frage, ob der Antrieb durch eine Kraftmaschine von Vorteil ist, nicht immer kurzerhand beantwortet werden, da hier außer der Größe, dem Umfang des Betriebes und der allgemeinen Geschäftslage auch die örtlichen Verhältnisse wie Löhne, Arbeitsverhältnisse usw. in Betracht zu ziehen sind. Es kann hier unter

Umständen der Handbetrieb an sich zweckmäßiger sein. Trotzdem entscheiden auch hier die sonstigen Vorzüge des Maschinenbetriebs meist zu dessen Gunsten.

Ist die Bedürfnisfrage gelöst, so handelt es sich um die Frage der anzuwendenden Maschinenart. Diese ist in der Regel weit schwieriger zu beantworten als die erstere, da die Verhältnisse selten so einfach liegen, daß nur eine einzige Lösung wie z. B. bei Vorhandensein einer günstigen Wasserkraft, in Betracht zu ziehen wäre. Meist ist man vor die Notwendigkeit gestellt, diejenige Kraftmaschine auszuwählen, die unter Berücksichtigung der örtlichen und der besonderen betrieblichen Verhältnisse die geringsten Betriebskosten ergibt. Bei den vielen Arten von Kraftmaschinen, die uns heute zur Verfügung stehen, bei der großen Zahl gleichzeitig auftretender, sich gegenseitig beeinflussender Gesichtspunkte und bei der Unsicherheit gewisser Posten in wirtschaftlichen Vergleichsrechnungen ist die Wahl der zweckmäßigsten Betriebskraft selbst für den Fachmann nicht immer eine leichte Aufgabe.

Die Wahl einer Betriebskraft geschieht hauptsächlich auf Grund wirtschaftlicher Erwägungen. Nicht selten sind aber auch andere Verhältnisse ausschlaggebend, wie die Einfachheit und Betriebssicherheit, der Raumbedarf, die Oberlastungs- und Regulierfähigkeit, die mehr oder weniger rasche Betriebsbereitschaft, die Geräuschlosigkeit bzw. die Ruhe des Ganges, die Frage der Rauchbelästigung usw. Auch die Kapitalbeschaffung spielt vielfach eine wichtige Rolle.“

Dem Zweck des Buches entsprechend sind die weiteren Abschnitte: Gesichtspunkte bei Projektierung von Kraftanlagen, Beschreibung ausgeführter Kraftanlagen, Betrieb von Kraftanlagen, mit derselben Gründlichkeit, die nirgends den Rahmen der praktischen Anwendbarkeit überschreitet, durchgearbeitet. M.

*) Wahl, Projektierung und Betrieb von Kraftanlagen. Ein Handbuch für Ingenieure, Betriebsleiter, Fabrikbesitzer. Von Friedrich Barth, Oberingenieur an der Bayer. Landesgewerbeanstalt Nürnberg. Berlin 1914. Verlag von Julius Springer. 485 S. mit 126 Abb. u. 3 Tafeln. Preis 12 M.

auch Deutschland vor etwa Jahresfrist das erste ganz in Deutschland erbaute Dieselmotorschiff in erfolgreichen Betrieb gebracht. Es ist dies das Zweischrauben-Fracht- und Passagierschiff „Hermann Krabb“, das auf der Werft Stocks u. Kolbe in Kiel erbaut und von unserer Mannheimer Firma Benz u. Co. mit deutschen Dieselmotoren ausgerüstet wurde. Das Schiff fährt seither mit Erfolg auf dem La Plata-Strom in Argentinien.

Der als flachgehendes Flußschiff gebaute „Hermann Krabb“ besitzt vollbeladen eine Wasser-Verdrängung von 785 Tonnen bei einer Gesamtlänge von 57,60 m, einer Breite von 9,25 m, 2,80 m Seitenhöhe und nur 2 m Tiefgang. Der aus Siemens-Martin-Stahl erbaute Schiffkörper ist in 5 wasserdichte Abteilungen zerlegt. An einen Trimmwassertank im Bug schließt der sich über das halbe Schiff erstreckende Laderaum, daran der Brennstoffraum mit 4 Einzel-Tanks von zusammen 68 Tonnen Rohöl Fassungsvermögen,

dann der Maschinenraum (der also im hinteren Drittel des Schiffes liegt), zuletzt nochmals ein kürzerer Laderaum und ein Trimmwassertank im Heck. Die Wohnräume für 12 Passagiere und für die Offiziere, die Messe und die Wirtschafts-räume befinden sich mittschiffs in einem doppelten Deckaufbau, bestehend aus Boots- und Brücken-deck. Die beiden aus Mannesmann-Stahlrohr hergestellten Masten sind mit den entsprechenden Ladebühnen zur Übernahme der Fracht ausgerüstet. Die Deckhilfsmaschinen werden mit Dampf gespeist, der in einem besonderen für Öl-leuerung eingerichteten Dampfkessel von 25 qm Heizfläche erzeugt wird.

Der Maschinenraum enthält zwei Dieselmotoren von zusammen 520 eff. PS Leistung, die mit 280 Umdrehungen minutlich die beiden Schraubenwellen direkt antreiben. Die Maschinen sind Vier-zylinder-Dieselmotoren nach System Benz-Hesselmann, die direkt umgesteuert werden können.

Beim Umsteuern dienen ebenso wie beim An-lassen die beiden Hilfszylinder, die im regulären Betrieb die Spülluft für die Hauptzylinder liefern, als Manövermotor, wodurch ein stoßrales An-lassen und Umsteuern erzielt wird. Bei den Probefahrten haben die Manöverversuche aus-gezeichnete Resultate ergeben. Ebenso wurden anstatt der mit 9 Knoten garantierten Geschwin-digkeit bei den Probefahrten 10 Knoten erreicht. Der stündliche Brennstoffverbrauch belief sich bei maximaler Belastung der Maschinen auf 110 kg. Der Aktionsradius des Dieselmotorschiffes erreicht somit etwa 600 Fahrstunden. Der Vorteil des Dieselmotorschiffes durch die Verwendung des flüssigen Brennstoffes zeigte sich in besonderer Maße bei den Vergleichsfahrten auf dem La Plata-Fluß mit einem Dampfschiffe gleicher Bau-art, das mit einer Dampfmaschine von 500 PS Leistung ausgerüstet war. Während nämlich der Dampfer auf einer vollständigen Rundreise

den Fluß hinauf und wieder zurück) 4—5mal Kohlen bunkern muß, kann das Dieselmotorschiff mit dem am Ausgangshafen eingeommenen Öl-vorrat die ganze Rundreise zurücklegen, ohne irgendwo Brennstoffe aufnehmen zu müssen. Das Dieselmotorschiff vermeldet also den durch das Kohlenbunkern entstehenden Zeitverlust von etwa 50—60 Stunden für jede Rundreise.

Übrigens hat der Dieselmotor als Schiffsmaschine auch in der deutschen Kriegsmarine bereits Eingang gefunden, wenn auch zunächst nur in einem kleineren Versuchsboot, dem „Men-tor“. Das 30 m lange Boot wird durch 2 sechs-zylinderige Dieselmotoren von je 300 PS Leistung (mit 450 Umdrehungen in der Minute) angetrie-ben. Bei den Probefahrten erreichte das Ver-suchsboot eine Geschwindigkeit von 16 Seemeilen stündlich.

Heber die Monumentalität der Baumaterialien

unter besonderer Berücksichtigung der Mannheimer Verhältnisse.
Von Stadtbaurat Perrey, Agl. Regierungs-baumeister a. D. Mannheim.

Bei dem Begriff „Monumentalität“ hat man zu unterscheiden zwischen monumental in der Form und monumental im Material. Nur mit letzterem wollen wir uns nachstehend beschäftigen. Es wirt sich zunächst die Frage auf: Wie weit darf man den Begriff „Monumental im Material“ ausdehnen? Wo ist seine Grenze? Denn alles, was wir Menschen schaffen, ist vergänglich, also nicht unbegrenzt haltbar. Das Eine vergeht bald und hat keinen Zweck doch erfüllt, das Andere vergeht nach Jahrzehnten oder nach Jahrhunderten und hat trotz dieser langen Spanne Zeit seinen Zweck nicht erfüllt. Betrachten wir die Bauten, welche wir zum Zwecke des Wohnens, für Verkehrswege oder für öffent-liche Zwecke errichten, so sind die Anforderungen, welche wir an die Monumentalität oder Dauerhaftigkeit der Baumaterialien stellen müssen, verschieden. Anstellungsbauten oder ähnliche Bauwerke, auch wenn sie hervorragende künst-lerische Leistungen sind und den höchsten An-sprechungen auf Monumentalität der Form ge-nießen, haben ihren Zweck erfüllt, wenn das für dieselben verwendete Material ein Jahr oder wenig mehr hält. An die Gebäude, welche wir für die Zwecke des Verkehrs errichten, sind schon be-deutend weitergehende Anforderungen zu stellen.

Aus den bisherigen Erfahrungen über die Entwicklung des Verkehrs, die ja noch nicht eine große Spanne Zeit umfassen, kann man schließ-lich, daß in etwa 50 Jahren die Verkehrsver-hältnisse sich so geändert haben werden, daß die jetzigen Bauwerke ihren Zweck nicht mehr er-füllen, sondern vollständig geändert oder abge-rißt werden müssen. So kann man in Deutsch-land beobachten, daß von den ersten Bahnhöfen aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts nur noch wenige stehen, die meisten haben, auch wenn sie in der Form wie im Material monu-mental ausgeführt waren, doch den modernen Verkehrsbedürfnissen weichen müssen, und so wird es mit den Bauten dieser Art, welche wir jetzt errichten, nach abermals 50 Jahren wie-derum der Fall sein. Rehnlich, blickt man sich nach weiter gebender Einschränkung, verhält es sich mit allen Bauten industrieller Art, da die fabri-kationsweise Änderungen unterworfen ist und auch der steigende Bodenwert die Industrie viel-fach weiter aus der Stadt hinausdrängt. Anders sieht schon die Anforderungen an die Dauerhaf-tigkeit des Materials, die wir an die Bau-werke zu stellen haben, welche dem Zwecke des Wohnens dienen. Hier kann man zwar auch beobachten, daß die Ansprüche, welche die Bewoh-ner an ihr Heim stellen, und die Lebensgewohn-heiten sich nicht unwesentlich im Laufe der Zeit ändern, immerhin jedoch nicht so, daß die Ge-bäude nicht den neuen Lebensgewohnheiten an-gewandt werden könnten und die Änderungen, die die veränderten Lebensgewohnheiten be-dingen, beziehen sich in der Regel nur auf die Gestaltung des Innern. Aber nicht nur die Le-bensgewohnheiten der Menschen sind von Ein-fluß auf die Gestaltung und Änderung unserer Wohngebäude, sondern auch wirtschaftliche Ver-hältnisse. Die gewaltige Entwicklung eines Stadt wird den Wert vieler Straßenzüge und ganzer Stadtteile steigern und diese Steigerung wird die künstliche und technisch schönsten Wohngebäude hinwegfegen. Man kann in den deutschen Städten im allgemeinen beobachten, daß nur in Ausnahmefällen die zum Zwecke des Wohnens errichteten Gebäude länger wie zwei Jahrhunderte ihrem Zweck dienen. Folglich müs-sen sie so konstruiert sein, daß sie für diese Zeit wenigstens allen auf sie einwirkenden ungün-stigen Einflüssen standhalten und ihre Unter-haltung ein Minimum an Aufwand er-fordert.

Mindestens den gleichen, in diesen Fällen aber weit größeren Ansprüchen haben die öffentlichen Gebäude zu dienen. Zunächst sind hier alle Arten von Gebäuden des öffentlichen Unterichts zu nennen. Die Art des Unterrichts und die Zahl der gleichzeitig zu unterrichtenden Schüler wird einem Wechsel unterworfen sein, jedoch nicht die Forderung, daß die zu einer kleinen Gemein-schaft vereinigten Schüler eines Lehrers ihren Unterricht in einem geschlossenen, mit gutem Ta-gelicht versehenen Raum empfangen. Wirt-schaftliche Gründe zwingen allein schon dazu, daß diese Bauten so gestaltet werden, daß sie ihren Zweck mindestens ebenso lange, wie die Wohngebäude erfüllen, denn gerade das 20. Jahrhundert stellt auf dem Gebiete des Unter-richts so große Forderungen an die Finanzen des Staates und der Städte, daß alles Geld, welches für diese Zwecke ausgegeben wird, gut angelegt werden sollte, denn für die kommenden Geschlechter werden noch andere großen Auf-

gaben außer diesen zu bewältigen sein, so daß sie es als eine angenehme Entlastung empfinden werden, wenn das was ihre Vorfahren ihnen hinterlassen haben, brauchbar und möglichst lange verwendbar ihnen hinterlassen wurde. Es sind ferner hier zu nennen: Die Gebäude für Verwaltungen des Staates und der Städte. Die Ansprüche, welche an sie zu stellen sind, werden sich im Laufe der Jahrhunderte insoweit nicht ändern, als immer verlangt werden wird, daß sie Arbeitsplätze für geistige Arbeit bieten. Zu klein in ihren Abmessungen werden sie bald werden und so sehen wir denn in den deutschen monumentalen, kleinen Rathäusern in der Mitte der Stadt, in der Regel ein in Form und Material monumentales, kleines Rathaus in der Mitte der Stadt, in der Regel an dem Platz, wo sich das öffentliche Leben abspielt, dem Marktplatz und daneben, in größerer oder geringerer Nähe, ein oder mehrere Verwaltungsgebäude, welche dem modernen Raumbedürfnis angepaßt sind. Stolz ist man auf das kleine, am Marktplatz stehende Rathaus, erhält es liebevoll und über-liebert es der Nachwelt und dankt den weit-blickenden Vorfahren, welche diese Arbeitsstätte für die geistige Arbeit nicht nur in der Form, sondern vor allen Dingen im Material so gestalteten, daß sie Jahrhunderte überdauern konnte und noch überdauern wird.

Nach weitergehende Anforderungen stellen wir an andere öffentliche Gebäude und das sind die Kirchen der verschiedenen Konfessionen. Sie sind mit Recht geradezu zu Marksteinen im deutschen Städtebild geworden und ihr Alter ist in vielen Fällen nicht nur noch Jahrhunderten angese-hen, sondern oft treffen wir Bauten, die ein Jahrtausend alt sind und auch heute noch ihren Zweck erfüllen und das mit Recht, denn die Stätten, welche die Menschen ihrem Gotte wei-heten, suchten sie stets feinem Wesen anzupassen; da nun aber alle Religionen der Kulturvölker das Eine gemeinsam haben, daß sie sich einen ewigen Leiter aller Dinge vorstellen, so waren alle Völker bemüht, die Stätten des Kultus so zu bilden, daß sie möglichst lange, wenn es mög-lich wäre, sogar ewig bestehen. Hierin unterschei-det sich nicht das Christentum vom Jslam und der Jslam nicht vom Buddhismus. Religiöse Anforderungen müssen wir an alle Denkmäler stellen. Wie können nun diese Forderungen, welche wir an die verschiedenen Gruppen von Bauwerken zu stellen haben, erfüllt werden und welche Umstände wirken unserem Willen ent-gegen?

Wenn wir mit letzterem beginnen, so begegnen wir zunächst den dauernd gleich bleibenden Angriffen der schlechtesten Zerstörung un-seres Menschenwerks durch die Elemente. Der Sturm, der Regen, der Schnee, der Frost, das Grundwasser, die Hochwasser, der Rost und son-stige Oxidation der Metalle, die elektrischen Ent-ladungen, sie alle arbeiten an der Zerstörung dessen, was wir erbauen. Dem gefeilt sich im Zeitalter der Industrie noch manche andere Schädigung hinzu; die Säuren, welche in un-seren Industriegebieten die Luft erfüllen, ins-besondere die schweflige Säure, die Salpeter-säure, die Kohlenäure und vieles andere; schädliche Einflüsse, welche gerade auch in un-serer Stadt sich erheblich bemerkbar machen; der Rauh, hervorgerufen durch die Steinkohle, welche unsere Bauten schwarz und unansehnlich macht, ein Schädling, den frühere Generationen nicht kennen.

Um alle diese schädlichen Einflüsse möglichst unschädlich zu machen, — ganz können wir es leider nicht —, müssen wir der Wahl der Mate-rialien, aus denen wir die äußere Gestalt un-serer Gebäude bilden, ganz besondere Aufmerk-samkeit zuwenden. Welche Materialien wählen wir und welche haben den früheren Generationen zur Verfügung? Beschäftigen wir uns hiermit, so ist das Bild, ver-glichen mit früheren Jahrhunderten, ein freund-liches. Die Auswahl der Materialien, welche früheren Generationen zur Verfügung stand, war verhältnismäßig beschränkt, denn fast alle Baumaterialien haben die Eigenschaft, daß sie von großem Gewicht und schwer zu befördern sind. Die Verkehrsverhältnisse der früheren Jahrhunderten waren aber nun sehr beschränkt; nur der Wasserweg war eigentlich ein billiges Beförderungsmittel für Massengüter, wie es die Baumaterialien sind; aber auch dieser nur wie-der beschränkt, denn es fehlte die motorische Kraft, welche heute die größten Lasten auch auf hoch liegenden Strömen flromauf befördert. Auf dem Lande stand nur das Jaugier und die Menschenkraft zur Verfügung und mit diesen Hilfsmitteln schwere Massengüter zu befördern, kam nur in Ausnahmefällen in Frage. Man konnte also bei der Wahl der Materialien in der Regel nicht in weite Fernen gehen, sondern man war auf das angewiesen, was die nächste Um-gegend jedesmal bot. Hier war nun Mannheim verhältnismäßig bevorzugt, denn ihm stand in unmittelbarer Nähe der natürliche Stein in ver-schiedener Farbe zur Verfügung, wovon der rote Sandstein auf dem bequemen Wasserwege

auf dem Neckartal herbeigebracht werden konnte. Holz boten die nahen Waldungen des Oden-waldes und Schwarzwaldes, Schiefer die am Rhein legenden Wälder mittels des bequemen Wasserweges; schwieriger war schon die Beschaf-fung geeigneten Basaltmaterials, dies wohl infolge der mangelnden Verkehrswege, als in-solge mangelnder Entwicklung dieser Technik.

Wie anders stehen wir heute da! Die billigen und bequemsten Verkehrswege zu Wasser wie zu Lande gestatten uns, die Holz aus weiter Ferne, ja aus anderen Weltteilen zu verwenden, neben den Graniten des Odenwaldes und Schwarzwaldes, den Granit aus dem fernen Schweden, die Sandsteine in weitem Umkreis, den Dachziegel aus dem Norden oder Osten und nicht zuletzt den Basalt verschiedenster Form und Farbe. Bei letzterem ist die gewaltige Um-wägung der Technik seiner Beschaffung von be-sonderer Wichtigkeit. Während frühere Jahr-hunderte im Feldbrandstein nur ein dürftiges Material herstellen konnten, von sehr verzie-hener und oft zweifelhafter Beschaffenheit, wel-ches allenfalls noch zur Hintermauerung ge-eignet war, nicht aber, wenigstens in dem süd-lichen Deutschland, für die äußere Verkleidung, so verfügen wir jetzt über einen künstlichen Basalt von hervorragender Beschaffenheit und be-liebiger Farbe. Der Ringstein in Verbindung mit den bestkonstruierten Tonziegeln, Solkammern und sonstigen Hilfsmaschinen, liefert ein künstliches Steinmaterial, dessen Dauerhaftigkeit vielfach die Dauerhaftigkeit des natürlichen Steins weit übertrifft. Ueberrischt doch schon dort, wo in früheren Jahrhunderten die Bevölkerung durch das Fehlen jeglichen nat-ürlichen Steins auf eine bessere Durchbildung der Hiegeltechnik angewiesen war, der Hiegel-stein des Fehlers der vorgenannten modernen Hilfsmittel die Dauerhaftigkeit des natürlichen Steins zum Teil erheblich. Hierzu kommt der Beton, der Kunststein, der Vorfabriken und noch manches andere neue Baumaterial. Und, wir sind jetzt in einer viel glücklicheren Lage bezüg-lich der Auswahl der für unsere Bauten ver-wendbaren Materialien und man möchte fast sagen, ihre Verwendbarkeit ist unbegrenzt und durch nichts beschränkt.

Jetzt wendet man wohl ein und hat hier ein oft mißbrauchtes Schlagwort geprägt: „Boden-ständig“. Man soll bodenständig bauen. Dies-heit kann man wieder unterscheiden: bodenständig in der Form und bodenständig im Material. Bod-enständig in der Form ist mit gewissen Ein-schränkungen wohl berechtigt, bodenständig im Material ist ein irreführender Begriff und heute nicht mehr anwendbar, denn — wie schon oben ausgeführt — fehlen und alle Materialien nicht nur in weitem und weitestem Umkreise, sondern selbst aus großer Entfernung zur Verfügung und es wird lediglich eine Geldfrage sein, — vorausgesetzt, daß sie für unser Klima geeignet sind —, ob man sie verwenden will oder nicht.

Und nun zu den einzelnen und zur Verfügung stehenden Baumaterialien:
An Garkenstein kommen für unsere Ge-gend in Frage die Granite des Odenwaldes, Schwarzwaldes, des Nistalgebirges und hagen-rischen Waldes, die Vasaflava der Elbe, als besonders billiges Material die Garkas-falte (Säulenbasalt) aus dem Vogelsgebirge, in beschränktem Umfange auch die Dolomite Westfalens; an anderen natürlichen Steinen: die Kalksteine, wegen ihres hohen Preises aber nur in beschränktem Umfange, die Gunt-sandsteinsteine des Neckarals, der Wals und der Vogesen, der rote und graue Sandstein der badischen Wälder und die Guntlandsteine Württemberg, die feinkörnigen Guntlandsteine am Main, der Tuffstein der Elbe für Plä-tchenverkleidung.

An künstlichen Steinen: der Kunst-stein, dessen Farben jedoch mit wenigen Aus-nahmen nur durch Farbzug hergestellt werden können, der Vorfabriken, an Ort und Stelle angefertigt; für einfache Bauwerke der gewöhnliche Beton, alle drei Arten des Kunststeins vom Steinweg bearbeitet.
Ferner die große Gruppe gebrannter Steine. Diese wieder zerfallen in die na-turfarbenen Steine, als solche, die durch und durch von gleicher Farbe sind, und zwar die dunkelbraunen und roten, zum Teil gestrierten Steine aus dem rechtsrheinischen Oberrhein, die weißen und gelblichen aus Oberhessen und die roten aus badischen Gegenden; die andere Gruppe: die engobierten Steine, deren Farbe beliebig ist und durch einen dünnen Überzug mit fremden Tönen (der sogenannten Engobe) erzielt wird; der Zieg, zerfallend in die neueren, sogenannten Edelzige, Terranova und Terrast und andere, und den geschichtlichen Kalkzug. Das Holz kommt in Gestalt von Dachwerk wohl kaum in Frage, sondern nur für Fenster und Türen. Hier steht uns zur Verfü-

gung: die Forle und norddeutsche Kiefer, die amerikanische Kiefer, die europäische und ameri-kanische Eiche und andere gute, wenn auch teure, fremdländische Hölzer; an Metall für Dachrinnen und Dachbedeckungen Kupfer, Zink und Zinn; an Dachdeckungsmaterial der rheinische Schiefer und die mannigfaltigen Blech ganz Deutschlands in beliebiger Form und Farbe.

Und nun zu der Frage: Wie verwendet man diese mannigfaltigen Mate-rialien für die äußere Gestalt; anse-her Gebäude zweckmäßig, d. h. zweck-mäßig in ästhetischer und wirtschaftlicher Hin-sicht? Allgemein ist in ästhetischer Hinsicht zu be-merken, daß es meiner Ueberszeugung nach eine richtige Annahme ist, wenn man glaubt, daß be-stimmte Einrichtungen nur in bestimmten Mate-rialien ausgeführt werden können. Umgekehrt vertreten ich vielmehr die Ansicht, daß wir uns gewöhnt haben, bestimmte Einrichtungen, die uns aus früheren Jahrhunderten überkommen sind, in bestimmten Materialien ausgeführt zu sehen, daß aber diese Materialien nicht von den Baumeistern jener Zeit gewählt wurden, weil sie der Meinung waren, daß man diese ihre Archi-tekturen gerade nur in diesen Material aus-führen könne, sondern weil den Architekten jener Zeit andere Materialien aus den eingangs er-wähnten Gründen eben einfach nicht zur Ver-fügung standen. Ich stelle die Behauptung auf, daß es den Römern des Barock nicht eingele-ten wäre, ihre Fassadenflächen mit Ausnahme der Architekturgliederungen, die fast immer in natürlichem Stein hergestellt wurden, mit einem vergänglichem Überzug zu versehen, wenn sie Mittel gehabt hätten, ihre Fassaden ganz in natürlichem Stein herzustellen, oder wo dies nicht der Fall, ein anderes Billiges aber solides Material für die glatten Flächen gehabt hätten. Wo sie dieses Material hatten, z. B. einen brauchbaren Verblendstein, verwenden sie ihn. Wenn sie aber, wie in unserer Gegend, für das Material nur einen sehr mittelmäßigen Feld-brandstein oder den billig heran zu schaffenden Bruchstein des Neckarals, die sogenannten Mauersteine, zur Verfügung hatten, da blieb ihnen bei beschränktem Mitteln eben nichts an-deres übrig, als diese für die Fassaden sehr wenig geeigneten Materialien mit einem Kalkputz zu überziehen. Da wir nun infolge der Entwick-lung der Technik und der Entwicklung der Ver-kehrswege in der glücklichen Lage sind, fast über alle Materialien, die irgend wo in Deutschland erzeugt werden, zu verfügen, so sollten wir sie auch verwenden ohne ängstliche Rücksicht darauf, ob unsere Bauten dadurch einen anderen Cha-rakter gewinnen, wie wir ja auch die Stätten früherer Jahrhunderte nicht slavisch nachahmen, sondern sie nach unserem modernen Empfinden umgestalten. Wir geben damit unseren Ge-bäuden eben das Gepräge unserer Zeit.

Stimmen aus dem Publikum.

Säng der Kinder der Hunde.
Der Einleber „K. M.“ des obigen Artikels in Nr. 48 ist entschieden kein Hundesänger, denn sonst hätte er die Begründung seiner Bitte, die Hunde an der Leine zu führen, nicht so an den Lesern herbeiziehen. Wenn er wirklich so die armen, ängstlichen Kinder besorgt ist, so sollte er den betr. Eltern zurufen: „Ge-wöhnt eure Kinder an Hunde; nehmt ihnen die Angst, indem ihr ihnen nicht bei jeder Gelegen-heit sagt: „Warte, wenn du nicht folgst, so kommt der Pawpau und beißt dich“, und was der un-verständlichen Nebenarten noch mehr sind. Und den Kindern und vielen Erwachsenen sollte er ein Herz reden, die Hunde nicht durch Redereien zum Bellen zu reizen, wodurch schon die ge-mäßigsten und ruhigsten Hunde zu unangenehmen Kläffern geworden sind.
Wenn man aus dem Grund, daß sie auch da ein Hund ein Kind umrennt, alle Hunde an der Leine führen sollte, so müßte man eigentlich auch alle Kinder immer an der Hand führen und auch die Erwachsenen nicht allein gehen lassen. Ich habe in meinem Leben erst 2 oder 3mal gesehen, wie ein Hund ein Kind umwarf, aber schon da habe ich bemerkt, wie Kinder jeden Meter beim auf der Straße springen andere Kinder um-rannt und wie Erwachsene beim höchsten Vor-wärtsschreiten Kinder zu Fuß brachten. In letzterem Falle bekommt sogar noch das arme Kind die Schuld und es heißt dann: „Wah! doch auf und rennt einem nicht immer vor den Füßen herum!“ Ich überlasse es dem Herrn Einleber, hierüber bei der Stadterwaltung einen passenden Vor-schlag zur Abhilfe zu machen. E. D.

Saalbau-Theater

Achtung! Nicht umfallen! Nicht lachen?! —

Die Ehe

auf

Kündigung

Ist bis auf weiteres in

N 7, 7

eingeführt.

Allen denjenigen zum Trost, die die Ehe auf Kündigung noch nicht gesehen haben, dass solche bis auf weiteres täglich um 5 Uhr und um 10 Uhr zur Aufführung gelangt.

NB. In anbetraucht dessen, dass unser Programm so reichhaltig ist, beginnt die Vorstellung mittags punkt 3 Uhr, Kassenöffnung 2 1/2 Uhr

Saalbau-Theater

Palast-Lichtspiele

J 1, 6 Breitestraße J 1, 6

Feierhaft spaced! Palästenaler Weltaetrag! Vom 18. bis 28. Februar! Die Sensation aller Sensationen

Edith

Der Schrecken d. Londoner Verbrecherwelt Ein Streifzug durch Londons Laster- und Verbrecherhöhlen

die Meister-Detektivin

Großes Drama in 3 Akten. In Szene gesetzt von Jacques Volzys.

Personen: Edith, die Meister-Detektivin, Fri. Vernay, Billy Wels, Herr Riverro, William Parker, Herr Schäfer

Ort d. Handlung: I. im Schloss d. Lord Howard, II. in den Verbrecherhöhlen Londons

Ferner: Dramen, Humoresken, Natur-Aufnahmen.

Preise der Plätze: 0.25 bis 1.25 Mk.



Peter Deuss, P 1, 7

Empfehle in bester lebendfrischer! — Waru besonders preiswert! —

Silberlachs u. Kabeljau ohne Kopf Pfd. 23 Pf. ausgewaschen, ohne jeden Abfall Pfd. 28 Pf.

Merlans kleine Schellfische Pfd. 20 u. Pfd. 55 Pf. Goldbarsch Pfd. 25 Pf.

Ferner: Salm schön rotfleischig, im ganz. Fisch Pfd. 70 Pf. ausgewaschen Pfd. 90 Pf.

Feinste Nordsee-Schellfische, Zungen usw. Täglich frische Räucherwaren sowie alle Fischmarinaden.

Hildebrands Schokolade

Besonders empfehlenswert: Deutsche, Milch-, bittere Schokolade.

Staatsmedaille in Gold 1896!

Politt das Einreibemittel

Kakao Schokolade

Feinste Konfitüren

Rheumatische Schmerzen, Reißen, Hexenschuß. In Apotheken Fl. M. 1,30.

Restaurant Neue Post Messplatz.

Unterzeichneter erlaubt sich hiermit zu dem morgen Donnerstag abend stattfindenden

Kappenabend

verbunden in Humorist Konzert u. Doppelschichtfest nebst Ausschank eines ff. Hochbieres aus der rühmlich bekannten Aachener Hofbräu organisierten einzuladen.

Erstklassige Musiker u. Köstler Büttenredner haben ihr Erscheinen bereitwilligst zugesagt. Hochachtungsvoll Phil. Weicker.

Zeits II (Häufelstoffs kleinerer Rörnung) ist nunmehr wieder vorhanden. 2006

Bestellungen bitten wir schriftlich oder telephonisch bei der unterzeichneten Direktion im K 7, 1/2 aufzugeben oder in die eigens hierzu am Verwaltungsgedäude K 7, 1, am Anglerhof E 8, 12, an den Umformmaschinen Kupferstraße 23 und an den Rathhäusern der Stadtteile Köfchel, Redaran, Neudensheim, Rheinau und Sandhofen angeordneten Briefkästen einzusenden. 2006

Mannheim, den 19. Februar 1914. Die Direktion der RHM, Wasser, Gas- u. Elektrizitätswerke: P. G. I. c.

Gymnastik für Frauen u. Kinder

„Ehem. Rensfeldt.“ Vom 15. April ab lehrstüchtige im

Kurse in Mannheim und Ludwigshafen

einrichten. Anmeldungen schriftlich erbet. Von Marie Luise Wandlow, Diplom-Lehrerin d. Rensfeldtschen, Greifswald, Graben 4.

Prima Apfelwein, sowie garantiert reines

Zitronen- u. Waldhimbiersaft haltig, empf. die L. Württg. Apfelweinkellerei von Th. Rüdft, Sulz a. N.

Union

F. Grohe

K 2, 12 a. m. b. H. Tel. 436

Alle Sorten

Ruhrkohlen — Koks —

Fettschrot und für Füllöfen und Nüsse u. Zentralheizung

Briketts — Brennholz

nur la. Syndikatsmarken. Billigste Preise

Zwangsvollstreckung.

Donnerstag, 19. Febr. 1914 nachmittags 2 Uhr werde ich im Pfandlokal hier Q 6, 3 gegen bare Zahlung im Vollstreckungsweg öffentlich verheißern: 1 Wafler und Möbel oder dgl. 80000

Mannheim, 18. Febr. 1914. Köllinger, Gerichtsvollst.

Zwangsvollstreckung.

Donnerstag, 19. Febr. 1914 nachmittags 2 Uhr werde ich im Pfandlokal Q 6, 3 hier gegen bare Zahlung im Vollstreckungsweg öffentlich verheißern, voranschrittlich beheim: 12 elektr. Beleuchtungs-körper, Fußbodenöl, Kleinfingerringe, Bade-Korkbretter, Tischhocker, circa 1000 Stück Tapeten, 1 Gardinwagen, Möbel und sonstiges. Mannheim, 18. Febr. 1914. Köllinger, Gerichtsvollst.

Herren

Können ihren Bedarf in Anzügen nach Maß zu ohne Preis-Anschlag in Mann oder längerem Ziel bei einem besseren Maßgeschick bedien. Beantw. ohne Anzählung. Sirensche Diktat. Bitte schreiben Postfach 251, Mannheim.

Limburger

Bund 30 Bg. Biergroßhandel G 2, 2, am Markt.

Bekanntmachung.

Die Erhebung der Beiträge der Hege- und Jagdgenossenschaft aus Unfall-Versicherung betr.

No. 22. Die Mitglieder der Hege- und Jagdgenossenschaft vom Jahre 1913/14 der Hegegenossenschaft der Hege- und Jagdgenossenschaft in Strahburg i. G. und der Hege- und Jagdgenossenschaft in Berlin-Weißensee liegen gemäß § 2 des Hege- und Jagdgenossenschaftsgesetzes vom 19. September 1893, an wählend zwei Wochen zur Einsicht der Mitglieder der Hege- und Jagdgenossenschaft — alles nach § 1 No. 5, paragra. 2, Nummer 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

Läden Magazine Büros

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Großer Laden

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Magazine

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Damenbart

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Rino-Depilatorium

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Magazin

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Magazin

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Groß. helles Magazin

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Mietgesuche

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Läden

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Läden

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Läden

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Läden

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Läden

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Läden

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Läden

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Läden Magazine Büros

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Großer Laden

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Magazine

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Damenbart

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Rino-Depilatorium

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Magazin

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Magazin

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Groß. helles Magazin

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Mietgesuche

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Läden

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Läden

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Läden

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Läden

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Läden

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Läden

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Läden

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Läden

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Läden

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Paradeplatz D 1 Nr. 4

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Paradeplatz D 1, 4

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Paradeplatz D 7, 6

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Paradeplatz H 1, 5

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Paradeplatz K 3, 2

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Paradeplatz L 3, 3a

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Paradeplatz L 8, 8

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Paradeplatz M 2, 17

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Paradeplatz M 2, 17

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Paradeplatz Q 7, 14a

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Paradeplatz S 6, 11

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Paradeplatz T 6, 7

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Paradeplatz U 6, 14

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Paradeplatz V 6, 11

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Paradeplatz W 6, 11

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Paradeplatz X 6, 11

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Paradeplatz Y 6, 11

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Paradeplatz Z 6, 11

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Vandenhofstr. 34

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Vandenhofstr. 84

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Vandenhofstr. 22, 3. Stod.

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Vandenhofstr. 2, 4. St.

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Vandenhofstr. 35

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Vandenhofstr. 110 a

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Vandenhofstr. 23

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Vandenhofstr. 26

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Vandenhofstr. 28, 3. St.

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Vandenhofstr. 28, 3. St.

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Vandenhofstr. 28, 3. St.

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Vandenhofstr. 28, 3. St.

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Vandenhofstr. 28, 3. St.

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Vandenhofstr. 28, 3. St.

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Vandenhofstr. 28, 3. St.

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Vandenhofstr. 28, 3. St.

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Vandenhofstr. 28, 3. St.

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Vandenhofstr. 28, 3. St.

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Vandenhofstr. 28, 3. St.

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.

Vandenhofstr. 28, 3. St.

Levi & Sohn 91 4 Brühl, tel. 616.